

# DER LANDSER GROSSBAND

DM 3,20

Österreich S.26,-  
Schweiz sfr 3,20

Belgien L.2750,- Spanien Ptas.325,-  
Niederlande fl. 3,20



959

Erlebnisberichte zur  
Geschichte des  
Zweiten Weltkrieges

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

W. Brockdorff

Neuaufgabe

## Dietrich von Saucken

Panzergeneral mit den Brillanten zum Ritterkreuz



# DER LANDSER GROSSBAND

## 959 - Dietrich von Saucken, von W. Brockdorf

Ein Brillantenträger der Wehrmacht

Der spätere Panzergeneral war einer jener vielen Frontoffiziere, deren Leben durch lange Einsatzjahre in zwei Weltkriegen geprägt worden war. Als Sohn einer preussischen Adelsfamilie am 16. Mai 1892 in Fischhausen/Ostpreußen geboren, trat er als Achtzehnjähriger 1910 in das Königsberger Grenadierregiment „König Friedrich Wilhelm I.“ (2. Ostpreussisches) Nr. 3 ein. 1912 zum Leutnant befördert, begann für ihn im August 1914 als Zugführer in der 8. Kompanie seines Regiments der I. Weltkrieg, an dessen Ende er sieben Verwundungen erlitten hatte und mit hohen Orden dekoriert worden war. Wie auf den folgenden Seiten vermerkt, nahm er 1914 an der Schlacht von Tannenberg und den Kämpfen an den Masurischen Seen teil. 1916 lernte er die „Hölle von Verdun“ kennen, und während der „Großen Schlacht in Frankreich“ (21. März bis 6. April 1918) gehörte er als Oberleutnant zu jenen deutschen Truppenverbänden, die das drohende Verhängnis im Westen noch einmal abzuwenden versuchten. Der II. Weltkrieg begann für den nunmehrigen Obersten in Polen, und er endete für ihn in seiner ostpreussischen Heimat. Sein letzter Funkspruch vom 8. Mai 1945 als Erwiderung auf einen Befehl, sich aus dem Kessel ausfliegen zu lassen, lautete: „Wo meine Soldaten sind, bleibe ich auch.“ Diese Haltung war charakteristisch für einen Offizier, der während vieler Kriegsjahre das Los seiner Männer stets in vorderster Front geteilt und nach der Niederlage über zehn Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbracht hatte. Sein soldatischer Lebensweg bildet den Inhalt des vorliegenden Bandes.

Jo.

## Tannenberg

„Haalt!“ rief Leutnant Dietrich von Saucken und ließ seinen rechten Arm sinken.

Die Männer des berittenen 2. Zuges des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreußisches Nr. 3) taumelten in jenen Abendstunden des 25. August 1914 in ihren Sätteln. In einem Gewalttritt waren sie aus Allenstein bis zu den Kernsdorfer Höhen zwischen Hohenstein und Löbau gekommen. Südöstlich der Höhe 313 lag die Stadt Tannenberg, deren Name bald in die Geschichte großer Schlachten eingehen sollte.

Ostpreußen war in diesen Tagen in höchster Gefahr. Die russische Njemen-Armee hatte Anfang August die Grenzen des Reiches überschritten. Die deutsche 8. Armee unter General von Prittwitz hatte sich ihr am 20. August bei Gumbinnen entgegengestellt, doch als der General die Nachricht vom Anmarsch der Narew-Armee erhielt, hatte er die Schlacht abgebrochen. Ganz Ostpreußen drohte nun von den Russen überflutet zu werden. Da wurde General von Prittwitz abberufen und durch Generaloberst von Hindenburg ersetzt. „Absitzen!“ befahl Leutnant von Saucken.

Die Männer fielen fast aus ihren Sätteln. Die Pferde blieben schweißbedeckt stehen.

„Wachtmeister Kronau zu mir!“ befahl Saucken. Kronau war nie zu verwechseln. Er trug einen weitausladenden, gezwirbelten roten Schnauzbart und hatte eine Stimme wie tiefes Donnerrollen.

„Herr Leutnant!“ brüllte Kronau und schlug die Hacken zusammen, daß die Sporen klirrten.

„Leiser, Kronau! Wir sind am Feind. Die Männer sollen die Sattelgurte lockern und sich dann ausruhen. Wachen aufstellen! Nicht auf eine lange Pause einrichten lassen. Sie und zwei Melder kommen mit. Wir erkunden in Richtung Tannenberg. Ein Melder reitet zurück zum Regiment und stellt die Verbindung her!“

„Jawohl, Herr Leutnant!“ sagte Kronau und gab sich Mühe, seine gewaltige Stimme zu dämpfen.

Saucken arbeitete sich durch das Gebüsch und schaute durch sein Nachtglas. Friedlich lag die ostpreußische Landschaft vor seinen forschenden Blicken. Nichts deutete darauf hin, daß dort unten Russen waren.

Genauer wußte man sowieso nicht. Saucken war dazu ausersehen, die Lage zu sondieren. Man wußte nur, daß die gewaltigen Massen der russischen Narew-Armee bereits Neidenburg genommen hatten und offenbar über Tannenberg auf das Frische Haff vorstoßen wollten. Gelang ihnen das, dann war Ostpreußen vom übrigen Reich abgeschnitten. In aller Eile hatte der neue Befehlshaber, Generaloberst von Hindenburg, alle verfügbaren Kräfte im Raum Tannenberg konzentriert, um diese Gefahr abzuwenden. Er ging sogar das Risiko ein, daß die russische Njemen-Armee im Norden Ostpreußens weiter vorrückte. Sein genialer Plan war vorerst nicht zu erkennen. Erst später sollte er mit seiner Strategie zum Idol der Offiziere des 1. Weltkrieges werden. „Befehl ausgeführt!“ meldete Kronau nach einigen Minuten. Saucken fuhr zusammen. Zu sehr hatte er sich mit der Lage beschäftigt. Ostpreußen war seine Heimat. Ihn traf der Einbruch der Russen besonders schmerzlich.

„Gut, Kronau. Wachtmeister Meißner übernimmt das Kommando über den Zug. Wir reiten sofort los.“

Henning, der Bursche Sauckens, hatte inzwischen das Pferd seines Zugführers abgerieben. Langsam setzten sich die vier - Leutnant von Saucken, Wachtmeister Kronau und die Gefreiten Henning und Burschen - in Bewegung. Das Gelände fiel steil nach Südosten ab. Die Pferde brauchten kaum gezügelt zu werden. Sie waren durch den vorhergegangenen Ritt so ausgepumpt, daß nur noch wenig von ihrem Temperament zu spüren war.

Die Nacht vom 25. zum 26. August 1914 war sternenklar und die Luft mild. Saucken ritt seinen Männern voraus. Außer dem gedämpften Aufschlagen der Hufe ihrer eigenen Pferde war nichts zu hören. Irgendwo dort unten mußte Tannenberg liegen. Kein Licht war zu sehen.

Die Kernsdorfer Höhe hatten sie nun hinter sich. Zwischen ihr und den Höhenzügen südlich von Tannenberg lag ein breites Tal, das mit saftigen Wiesen bedeckt war. Da die Pferde nur noch mit Mühe vorwärts zu bekommen waren, ließ Saucken halten.

„Wir steigen hier ab und legen eine kurze Rast ein. Die Sattelgurte lockern! Jeder hält sein Pferd am Zügel!“

Burschen meldete sich zum Austreten ab.

„Das kannst du hier machen!“ polterte Kronau.

„Herr Wachtmeister, ich brauche Wasser“, sagte Burschen, „ich bin auf geritten.“

Kronau schnappte nach Luft. Für einen alten Kavalleristen war es geradezu eine Sünde, sich aufzureiten.

Saucken hatte den Vorfall mit angehört.

„Lassen Sie ihn, Kronau. Er soll seinen Hintern ins kalte Wasser hängen.“

Leutnant von Saucken war nicht wohl in seiner Haut. Spähtrupps der Ulanen hatten berichtet, daß es rings um Tannenberg von Russen, insbesondere von Kosaken, wimmelte. Nun standen sie keine fünf Kilometer von Tannenberg entfernt und hatten noch nicht die geringste Feindberührung.

Plötzlich fuhr Kronau hoch. Deutlich hatte er ein schlurfendes Geräusch im Gras gehört. Burschen kam zurück.

„Herr Leutnant“, schnaufte er, „dort drüben fließt ein kleiner Bach. Keine fünfzig Meter von hier. Dort schnauben Pferde. Das können unmöglich unsere sein.“

„Gut. Macht die Pferde fertig. Ich schleiche mal rüber.“

Saucken warf sich auf den Bauch und robbte in die angegebene Richtung. Der Bach war von dichten Büschen umsäumt. Als er die Zweige auseinanderbog, sah er im fahlen Licht des Mondes zahlreiche Pferde. Einige waren an Bäumen festgebunden, andere wurden von dunklen Gestalten zur Tränke geführt. Für Saucken gab es keinen Zweifel: Das waren Kosaken! Die letzte Unklarheit war beseitigt, als er gedämpfte russische Laute hörte. Er begriff allerdings nicht, wieso die Kosaken das Kommen seiner Reiter überhört hatten.

Saucken schlich wieder zurück. „Herhören!“ sagte er leise. „Dort drüben sind Kosaken. Mir scheint, daß es sich nur um Pferdehalter handelt. Die Truppe muß abgesessen sein und infanteristische Aufgaben übernommen haben. Burschen bleibt hier bei den Gäulen. Wir drei versuchen, die Pferde zu vertreiben.“

Mit Kronau und Henning schlich Saucken wieder zu dem Bach. Sie durchwateten ihn und näherten sich den Pferden.

Alles wäre gutgegangen, wenn Wachtmeister Kronau nicht einen Fehler begangen hätte: Er wollte sich einen der Kosakensäbel als Andenken mitnehmen, die lose an den Sätteln hingen. Plötzlich keilte das Pferd aus und begann zu wiehern.

Und dann fiel ein Schuß!

„Schluß, Kronau! Los, kommen Sie!“ rief Saucken.

Am Ufer standen ihre Pferde. Sie sprangen in die Sättel und preschten in nordwestlicher Richtung davon. Kronau war froh, daß ihm sein Leutnant keine Fragen stellte.

Hinter ihnen donnerten die Hufe vieler Pferde. Im ersten Dämmerchein des neuen Tages sah Leutnant von Saucken, daß er und seine drei Männer von mindestens zwei Zügen Kosaken verfolgt wurden.

Vor den Deutschen tauchte die dunkle Wand eines Waldes auf. Gewöhnlich lieben Reiter die Wälder nicht. Sie kommen darin mit ihren Pferden nur schlecht voran. Diesmal schien es Saucken, als ob der Wald ihre Rettung werden würde.

Er wurde es...

An diesem Tag begann die Schlacht bei Tannenberg, die am 30. August 1914 mit einem großen deutschen Sieg beendet wurde. Aber noch waren die Russen nicht vollends aus Ostpreußen vertrieben.

## **An den Masurischen Seen**

„Vorsicht!“ schrie Leutnant von Saucken.

Zu spät! Wachtmeister Meißner war schon zu weit vorgeprescht, mitten hinein in den trügerischen Sumpf. Er sprang aus dem Sattel und sackte sofort tief ein. Sein Pferd wieherte in Todesangst. Niemand konnte ihm mehr helfen. Es versank in den masurischen Sümpfen, wie in diesen Tagen Tausende von russischen Soldaten.

Saucken sprang ab und bahnte sich auf der schmalen Furt einen Weg nach vorn. Bis auf wenige Meter kam er an Meißner heran. Der versuchte verzweifelt, einen der nahe stehenden Sträucher zu erreichen, um sich an ihnen festzuhalten.

„Bleiben Sie ruhig“, schrie ihm Saucken zu, „sonst sinken Sie nur noch tiefer!“

Einen Riemen oder ein Seil!“ rief er dann den hinter ihm haltenden Reitern zu. Einer brachte ihm einen Trensenriemen vom nächsten Pferd. Saucken warf ihn Meißner zu, der wie ein Ertrinkender danach griff. Langsam zog ihn Saucken auf festen Boden.

Der Wachtmeister war bleich, seine Uniform mit einer schwarzen Schmiere bedeckt.

„Danke, Herr Leutnant!“ sagte er keuchend.

„In Zukunft halten Sie sich an das, was Ihnen befohlen wurde, Wachtmeister! Niemand hat Ihnen gesagt, daß Sie die Russen hinter den Büschen aufstöbern sollten.“

„Jawohl, Herr Leutnant!“

„Also weiter!“ befahl Saucken und ließ die Pferde von nun an am Zügel führen.

Die Situation war ziemlich verworren. Am 10. September 1914 hatte sich die russische Njemen-Armee in eine Vielzahl von kleineren Kampfgruppen aufgespalten, die sich verzweifelt gegen den Tod in den Sümpfen wehrte. General von Hindenburg hatte befohlen, die versprengten Russen einfach zu überrollen und das Oberkommando der russischen Armee, das bei Willenberg vermutet wurde, aufzustöbern und gefangenzunehmen. Während die Masse der deutschen 8. Armee den Ring um die

Russen immer enger zog und sie in die Masurischen Seen trieb, waren berittene Vorausabteilungen dabei, das Hauptquartier der Russen zu finden und auszuheben. Es war kein einfaches Unterfangen, wie sich bald herausstellte. Denn die Sümpfe, die den Russen den Tod bringen sollten, wurden auch den deutschen Reitern zum Verhängnis.

An Reiten war für Sauckens kleine Truppe nicht mehr zu denken. Schwer stampften Menschen und Tiere durch den Sumpf.

Es wurde dunkel. Leutnant von Saucken ließ halten. Die Reiter hatten gerade eine feste Insel im Moor erreicht.

„Lagern!“ befahl der Leutnant.

Jetzt war Wachtmeister Kronau in seinem Element. Er stellte Wachen aus, teilte die Plätze fürs Biwak zu und sorgte dafür, daß die Pferde zu ihrem Recht kamen. Das Sumpfgras wollte den Tieren nicht schmecken. Sie fraßen die Blätter von den Büschen. Die Menschen waren schlimmer dran: Niemand hatte daran gedacht, Proviant und Wasser mitzunehmen. Das Moorwasser war ungenießbar.

Leutnant von Saucken saß auf seinem Sattel, den Henning auf den Boden gelegt hatte. Darüber war der Woilach gebreitet. Er sah auf seine Karte. Es war eine Karte der masurischen Sümpfe und Seen. Aber die Wege, auf denen sie sich heute mühselig vorgearbeitet hatten, waren nicht eingezeichnet.

„Ehrlich gesagt, ich habe keine Ahnung, wo wir uns eigentlich befinden. Hier irgendwo“, sagte Saucken und zeigte den Wachtmeistern Kronau und Meißner eine schraffierte Fläche auf der Karte. „Wir sollen in südöstliche Richtung vorrücken.“

„Unheimlich, diese Gegend!“ grollte Kronau.

Saucken nickte. Da war eine ganze Armee auf den Beinen, um die Russen zu vernichten, und sie mußten durch unwegsames Gelände ziehen, um irgendeiner Agentenmeldung nachzujagen, von der das Hauptquartier nicht einmal wußte, ob sie stimmte. Aber General von Ludendorff, der Generalstabschef, wollte den russischen General Samsanow als Gefangenen haben.

Die Nacht brach herein und damit die biblischen Schrecken jener Gegenden: Myriaden von Mücken und Stechfliegen stürzten sich blutgierig auf Menschen und Pferde und machten ihnen die Ruhestunden zur Hölle. An Schlaf war nicht zu denken. Feuer konnte nicht angemacht werden. Einmal durften sie sich nicht verraten, zum anderen war das Holz feucht und moderig und taugte für keinen Brand.

Eines der Pferde hielt die Qual nicht mehr aus und rannte los. Es kam nicht weit. Nur wenige Schritte von der Insel entfernt begann der Sumpf. Ein Gurgeln, ein Wiehern, dann war das Tier versunken.

Die Männer sehnten den Tag herbei. Gegen Morgen stiegen Nebel aus den Sümpfen und machten die Landschaft noch gespenstischer.

Leutnant von Saucken war endlich etwas eingeschlafen. Da tastete sich Wachtmeister Kronau an ihn heran.

„Herr Leutnant, bitte aufwachen! Wichtige Meldung!“

„Ja, was gibt's?“

„Posten haben gemeldet, daß sie aus nördlicher Richtung deutliche Geräusche gehört haben. Ich habe mich überzeugt. Es stimmt. Da waten Menschen durch den Sumpf.“

„Von Norden gibt es doch keinen Weg.“

„Vielleicht doch. Oder sie kommen mit Hilfsmitteln durch den Sumpf. Vielleicht mit Brettern oder so.“

Saucken kroch mit Kronau auf die Stelle zu. Der Posten wollte Meldung machen, aber Saucken drückte ihm seine Hand auf den Mund.

„Ich weiß schon, Junge! Will mich mal selbst überzeugen.“

Tatsächlich hörte Saucken schlürfende und schmatzende Geräusche. Der Nebel trug die Laute deutlich zu ihnen herüber. Auch leise Stimmen waren zu hören. Saucken zog Kronau am Ärmel hinter einen Busch; dann flüsterte er ihm zu:

„Absolute Stille. Die Männer wecken. Sie sollen hier in Stellung gehen. Jedes Geräusch ist zu vermeiden. Geschossen wird erst auf Befehl.“

„Jawohl!“ brummte Kronau etwas zu laut.

„Zum Teufel mit Ihrer Stimme, Kronau! Beherrschen Sie sich endlich!“

Die Reiter des Zuges verfügten nur über leichte Waffen, also Karabiner. Der Leutnant und die Wachtmeister besaßen Pistolen.

Doch dann wurde ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt. Zwar kamen die Geräusche immer näher, aber etwas Entscheidendes geschah nicht.

Nur langsam brach der neue Tag an. Die Nebel zogen um die Sträucher.

Plötzlich hörte Saucken ein metallisches Klirren. Fast zur gleichen Zeit ratterten zwei Maschinengewehre los. Die Geschosse pfften über die Köpfe der Männer hinweg und trafen die

Pferde. Die Tiere zerrten an ihren Leinen, rissen sich los und brachen aus. Sie kamen nicht weit. Die Pferdehalter versuchten vergeblich, die Tiere vom tödlichen Sprung in das Moor abzuhalten.

Der Feuerüberfall aus drei MG dauerte knapp zwei Minuten. Danach war nicht ein einziges Pferd mehr vorhanden.

Als Leutnant von Saucken das hörte, senkte er den Kopf. Ein Kavallerist hängt an seinem Tier. Es zu verlieren, bedeutet für ihn nicht nur, daß er vorerst laufen muß, sondern der Verlust trifft ihn stets wie ein persönliches Schicksal, da er mit seinem Pferd verbunden ist.

Die feindlichen MG hatten ihr Feuer inzwischen eingestellt. Dafür wurde aus Gewehren auf die Deutschen geschossen. „Wir sitzen ganz schön in der Falle“, knurrte Kronau. „Sieht so aus. Ein starker Trupp versprengter Russen muß sich schon gestern hier in der Nähe aufgehalten und uns beobachtet haben. In der Nacht haben sie sich an uns herangeschoben. Mir scheint, daß sie sich auf dem Weg, über den wir gekommen sind, zurückziehen wollten.“

„Was sollen wir machen, Herr Leutnant?“

„Zuerst warten wir, bis sie angreifen. Wenn sie den Weg haben wollen, müssen sie kommen. Dann werden wir sehen. Denn in dem Sumpf anzugreifen, ist kein Kinder...“

„Sie kommen! Russen!“ rief eine Stimme.

„Feuern!“ schrie Saucken und rannte die wenigen Schritte bis zu den Stellungen am Rand der Insel.

Aus dem Nebel tauchten dunkle Gestalten mit Schirmmützen auf, die sich mit Todesverachtung in das Moor warfen, ihre Gewehre mit beiden Händen über den Köpfen hielten und auf die Insel zuwatschten. Saucken schüttelte den Kopf. Was die Russen hier taten, war heller Wahnsinn. Jeder einzelne war eine Zielscheibe. Einer nach dem anderen wurde getroffen.

Aber immer neue tauchten auf!

Plötzlich warf sich Wachtmeister Meißner neben den Leutnant.

„Herr Leutnant“, keuchte er, „hinter uns, von Süden her, tauchen jetzt auch Russen auf. Ich brauche dringend noch ein paar Mann.“

Saucken verlor keinen Augenblick die Ruhe. Gelassen teilte er Wachtmeister Meißner einige Männer zu. Der zog eilends mit ihnen ab. Kurz darauf knatterten ihre Gewehre.

Saucken übergab Kronau den Befehl über die „Nordfront“ und robbte am Rand der Insel entlang. Was er zu sehen bekam, war nicht sehr ermutigend. Wohin er auch blickte: Russen, Russen! Durch den Sumpf arbeiteten sie sich von Insel zu Insel an die Deutschen heran.

Auf der Westseite hatte Kronau nur zwei Posten stehen lassen. Der eine war durch die ausbrechenden Pferde schwer verletzt worden, der andere hielt die Russen in Schach und hatte keine Gelegenheit, seine Meldung weiterzugeben. Saucken holte einige Männer heran und verstärkte diese Stellung.

Wachtmeister Meißner keuchte:

„Das ist ja furchtbar, Herr Leutnant! Die greifen so lange an, bis wir keine Munition mehr haben.“

Saucken nickte. Das war kein Krieg mehr, das war ein regelrechtes Massaker. Der deutsche Leutnant hatte sich den Karabiner eines Gefallenen genommen und schlich damit zur Ostseite der Insel. Sie war relativ am besten besetzt. Das war auch notwendig, denn dort ging der Weg durch den Sumpf weiter, und darum hatten die Russen ihre Hauptmacht hier konzentriert. Pausenlos schickten sie ihre Leute nach vorn. Ihre Gefallenen kippten sie einfach vom Weg herunter und warfen sie in den Sumpf.

Wachtmeister Kronau kroch zu Saucken heran.

„Herr Leutnant, wenn das so weitergeht, haben wir bald keine Munition mehr. Die Reservekästen sind zum Teil mit den Pferden verlorengegangen.“

Saucken hörte kaum zu. Er lag dem Weg nach Osten genau gegenüber und feuerte auf die anstürmenden Russen. Aber hinter ihnen hatte er eine Bewegung erkannt, über deren Sinn er sich noch nicht im klaren war.

„Halten Sie mal die Luft an, Kronau! Was denken Sie, was sich da hinten abspielt?“

Kronau sah kurz über die Deckung.

„Sieht verdammt nach MG-Nest aus, Herr Leutnant.“

„Genau das dachte ich mir auch. Wir liegen zwar in sicherer Deckung, aber wenn sie uns mit MG-Feuer niederhalten, könnten die anderen Russen auf der Insel Fuß fassen.“

„Das ist doch...“ Kronau brachte die restlichen Worte nicht mehr heraus.

Saucken hatte blitzschnell einen Plan gefaßt.

„Kronau, holen Sie mir so viele Leute her, wie Sie an den anderen Seiten entbehren können. Dann stoßen Sie, Henning und ich vor.“

Kronau schätzte Aktionen dieser Art. In Minuten hatte er einige Männer auf der Ostseite zusammengezogen, von Saucken gab die letzten Anweisungen.

Plötzlich stellten die Deutschen auf der Ostseite das Feuer ein. Überrascht richteten sich die Russen auf und versuchten, in breiter Front anzugreifen, soweit es der Sumpf zuließ. Am schnellsten kamen sie auf dem Weg voran. Aber dieser war nur knapp zwei Meter breit. Andere versuchten mit

Hilfe von Seilen und abgebrochenen Ästen von Insel zu Insel zu springen und sich auf diese Weise der Stellung der Deutschen zu nähern.

Die Männer sahen gespannt auf ihren Leutnant. Saucken ließ die Russen auf dem Weg bis auf zwanzig Meter herankommen. Die anderen, die sich mühselig durch den Sumpf arbeiteten, kümmerten ihn im Augenblick nicht. Dann hob Saucken seinen rechten Arm, und seine Männer eröffneten das Feuer. Es gab ein entsetzliches Blutbad. Hinter dem Wall der Gefallenen krochen Saucken, Kronau und Henning auf dem Weg nach vorn. Von dort konnten sie nicht mehr gesehen werden. Aber jene Russen, die seitlich des Weges durch den Sumpf wateten, hatten sie erkannt und riefen Warnungen nach hinten.

Doch da hatten die drei Deutschen die Gefallenen bereits erreicht. Leutnant Saucken sah darüber hinweg. Die Russen schleppten das schon vorher zusammengebaute Maschinengewehr nach vorn und wollten es offensichtlich hinter ihren gefallenen Kameraden in Stellung bringen.

Ein russischer Leutnant trieb seine Männer zur Eile an. Er achtete nicht einmal auf die warnenden Rufe seiner Männer zu beiden Seiten, die allerdings schnell verstummten. Die anderen Kavalleristen hatten, nachdem der Ansturm auf dem Weg zum Stillstand gekommen war, die durch den Sumpf kommenden Gegner unter Feuer genommen, die ohne jede Deckung waren.

Das unförmige Rohr des russischen Maschinengewehrs wurde auf die Lafette montiert. Die letzten fünf Meter sollte es offensichtlich in schußbereitem Zustand getragen werden.

Dann hoben vier Männer das Ungetüm hoch und schleppten es zu der schaurigen Deckung, hinter der Saucken mit seinen Leuten lag. Der russische Offizier näherte sich jetzt dem Wall aus Toten und wollte offenbar die Lage erkunden. Als er seinen Kopf über die Brüstung hob, griff Kronau zu und zerrte den überraschten Gegner herüber.

Zur gleichen Zeit waren Saucken und Henning über den Wall aus Menschenleibern gesprungen. Die Russen blieben überrascht stehen. Der eine ließ das MG los und versuchte zu fliehen. Aber da war Kronau bereits heran und packte ihn. Henning und von Saucken warfen sich auf den Weg und feuerten auf die russischen Infanteristen, die auf dem engen Weg lagen. Inzwischen waren andere Deutsche weiter vorgekrochen und machten das feindliche MG schußfertig.

Als Wachtmeister Kronau den ersten Feuerstoß aus dem russischen MG herausrattern ließ, sprangen von Saucken und Henning in sichere Deckung zurück.

Diese Aktion, für die Leutnant von Saucken mit dem EK I. und die anderen Beteiligten mit dem EK II. ausgezeichnet wurden, entschied das Gefecht in den Sümpfen. Die Russen zogen sich entweder tiefer in das Moor zurück oder gaben sich gefangen.

Ein Melder brachte Leutnant von Saucken den Befehl, mit seiner Einheit wieder Anschluß an die Schwadron zu suchen. Der ursprüngliche Auftrag des Generalstabschefs Ludendorff war inzwischen zurückgezogen worden. Es ging jetzt nicht mehr darum, den russischen General zu fangen, es galt nur noch, die versprengten Reste des Feindes zu vernichten.

## **Krieg mit Polen**

Der Ort heißt Wyszkw und liegt nordöstlich von Warschau am Weichselzufluß Bug und an der Hauptstraße Warschau-Bialystok.

Die 4. deutsche Armee folgte der geschlagenen polnischen Armee beiderseits der Weichsel in Richtung Warschau. Die berittenen Truppen hatten in dem unwegsamen Gelände die Flankensicherung zu übernehmen.

Oberst von Saucken, Kommandeur des Reiterregiments 2, wechselte ständig zwischen seinen Zügen hin und her.

Am 6. Oktober 1939 befand sich der Oberst in einer unangenehmen Lage, die er mehr oder weniger selbst verschuldet hatte. Sein Regiment hatte den Narew bei Pultusk überschritten und war damit weit über das Tagesziel hinaus vorwärts gerückt.

Saucken verließ sich auch weiterhin darauf, daß das Regiment - trotz der großen Strapazen - bis nach Wyszkw durchkommen werde. So gab er seinem Stab die Anweisung, voranzufahren und in dem wichtigen Kreuzungspunkt Quartiere zu machen. Das Regiment sollte in der Umgebung der Stadt einen Tag Ruhe einlegen.

Zu jener Zeit befand sich der Oberst meistens bei seinem Stab. Praktisch fuhren sie durch noch nicht besetztes Feindesland. Es war Sauckens Glück bei diesem gefährlichen Vorstoß, daß sich die geschlagene polnische Armee nicht nach Nordosten, sondern zunächst nach Süden - auf Warschau - und von dort nach Osten absetzte. Trotzdem tauchten während der Fahrt nach Wyszkw immer wieder versprengte polnische Truppen auf, die sich allerdings sofort zurückzogen, wenn sie die deutsche Fahrzeugkolonne sahen.

Auf diese Weise kam Oberst von Saucken mit seinem Stab und einer motorisierten Spezialeinheit des Regiments ungehindert in Wyszkow an und fand dort fast friedensmäßige Verhältnisse vor.

Saucken ließ sich jedoch von dieser Ruhe nicht täuschen und teilte fast seinen gesamten Stab zur Bewachung der Quartiere ein.

Oberst von Saucken hatte sich im Stadthaus einquartiert. Oberleutnant von Greif, Sauckens langjähriger Adjutant, versuchte vergeblich, von dort über das öffentliche Telefonnetz eine Verbindung etwa nach Graudenz oder anderen bereits besetzten Orten herzustellen.

„Vielleicht waren wir doch zu voreilig, Herr Oberst?“

„Möglich, Greif. Gegen Mitternacht kann das Regiment eintreffen. So lange werden wir uns notfalls halten können. Übrigens gibt es keine Anzeichen dafür, daß die hiesigen Polen einen Widerstand organisieren.“

„Richtig, Herr Oberst. Aber wir haben auf der Fahrt hierher zahlreiche versprengte Truppenteile gesehen, die sich möglicherweise hier sammeln könnten.“

„Bis jetzt ist nichts geschehen. Ich bin sicher, daß alles gutgehen wird.“

Gegen 24 Uhr wurde Oberleutnant von Greif von einer Ordonnanz geweckt, die ihm mitteilte, daß die Stabspferde eingetroffen seien. Das Regiment habe rund zehn Kilometer vor Wyszkow eine Rast einlegen müssen. Greif atmete auf und weckte Saucken nicht.

Eine Stunde später hatte sich die Lage verändert. Greif, von einer inneren Unruhe befallen, konnte nicht schlafen. Da hörte er Hufschlag auf dem schlechten Kopfsteinpflaster vor dem Stadthaus. Kurz darauf war Greif unten. Ein Melder taumelte aus dem Sattel. Er war an der Schulter und am rechten Bein verwundet.

„Zuerst reinbringen!“ befahl von Greif den Wachen.

„Herr Oberleutnant“, keuchte der Melder, „wir sind bei dem Dorf überfallen worden.“

„Bei welchem Dorf?“

„Weiß nicht, wie es heißt. Wir haben dort eine Rast eingelegt. Rund zehn Kilometer von hier.“

„Gut, dann weiß ich Bescheid. Was ist vorgefallen?“

„Nur das I. Bataillon ist dort; die anderen müssen noch weiter hinten liegen. Soviel ich weiß, hatten wir keine Verbindung. Im Dorf wurden wir eingeteilt. Die 1. Schwadron sollte die Sicherung übernehmen. Die 2. und 3. Schwadron hatten Ruhe. Plötzlich knallte es von allen Seiten. Als wir aus den Häusern kamen, wimmelte es auf der Dorfstraße von Polen. Die schossen auf alles, was sich bewegte.“

„Hat Sie jemand geschickt?“ fragte Greif.

„Niemand, Herr Oberleutnant. Ich bin Melder der 1. Schwadron und habe zuerst nach Oberleutnant von Lewetzow gesucht. Als ich ihn nicht fand, bin ich losgeritten.“

„Sie haben sich zwar nicht vorschriftsmäßig verhalten, aber in diesem Fall war es...“

„Zum Teufel mit den Vorschriften!“ rief Oberst von Saucken, der unbemerkt eingetreten war und den Bericht gehört hatte. „Offiziere zu mir! Der Melder hat Ruhe, soll sich dann aber an der Bewachung der Quartiere beteiligen.“

Die Offiziere des Stabes waren schnell zur Stelle. Aus Sicherheitsgründen waren sie im Stadthaus oder in den umliegenden Gebäuden einquartiert worden.

„Die Lage ist bekannt“, sagte Saucken knapp. „Das erste Bataillon ist in Schwierigkeiten geraten. Wir werden es heraushauen, ohne unsere Position hier aufzugeben. Die Fahrer stellen die Fahrzeuge auf dem Platz in Iglform zusammen und richten sich hier im Stadthaus auf eine Verteidigung ein. Alles, was abkommen kann, setzt sich auf die Pferde. In zehn Minuten reiten wir los.“

Oberleutnant von Greif ritt neben Oberst von Saucken an der Spitze der Reiterschar.

„Na, Greif?“ fragte Saucken, als sie wegen des schlechten Pflasters immer noch im Schritt ritten.

„Welche Bedenken haben Sie jetzt wieder? Das soll allerdings kein Vorwurf sein. Ich bin manchmal etwas zu rasch in meinen Entschlüssen und kenne meine Fehler. Sie sind bedächtiger, ich weiß das zu schätzen. Also, raus mit der Sprache!“

„Die meisten Herren haben ja Fronterfahrung, aber...“

„Weiß ich. Einmal muß jeder anfangen.“

Als sie die letzten Häuser hinter sich gelassen hatten, gab Oberst von Saucken seinem Pferd die Sporen. Bald jedoch mußte er es wieder zügeln. Die Straße war in der Dunkelheit nicht für einen Galopp geeignet. Im scharfen Trab ging es weiter. Plötzlich mußten sie erneut halten. Einige Sattelgurte hatten sich gelockert.

„Morgen wird für die Offiziere Dienst im Sattel angesetzt, Greif! Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberst! Wegen der Untergrabung der Disziplin darf das allerdings die Mannschaft nicht sehen.“

Saucken gab keine Antwort. Er drängte zum Weitemarsch. Der neue Tag dämmerte bereits herauf, als sie endlich die geduckten Häuser des Dorfes wie Schatten am Horizont liegen sahen. In der Ortschaft wurde gekämpft.

Saucken atmete auf. Er ließ halten und setzte eine kurze Ruhepause an.



„Herhören!“ sagte er mit seiner schneidenden Stimme. „Wir greifen frontal an. Die Pferde sollen sich jetzt noch etwas ausruhen. Dann pirschen wir uns bis zu diesem Waldstück heran, das schätzungsweise 200 Meter vom Dorf entfernt liegt. Von dort aus geht's im Galopp auf das Dorf zu. Nach beiden Seiten ausschwärmen. Wir reiten alles nieder, was sich uns in den Weg stellt. Vielleicht ist das der letzte Reiterangriff in der Geschichte der Kavallerie. Ich verlange das Letzte von Mensch und Tier! Haben wir uns verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberst!“ echoten über fünfzig Stimmen.

Von Saucken gönnte sich keine Ruhe. Er ging von Pferd zu Pferd, klopfte auf die Kruppen und sah sich bei einigen die Hufe an. Nach etwa fünfzehn Minuten befahl er:

„Sattelgurte enger schnallen! Fertig machen zum Aufsitzen! - Aufsitzen! Wir reiten bis zu dem Waldstück in absoluter Ruhe.“

Als sie das Waldstück erreicht hatten, war die Sicht schon ausgezeichnet. Der Kampfplärm hatte inzwischen zugenommen.

Saucken teilte drei Gruppen ein; zwei auf den Flügeln, die sofort ausschwärmen sollten, sobald der Wald verlassen war, die dritte im Zentrum des Angriffs. Diese Gruppe führte er selber.

„Und jetzt zeigt, daß ihr Reiter seid!“ rief Saucken seiner Truppe zu.

Sie sprengten aus dem Wald heraus und entwickelten sich sofort in breiter Front. Saucken war vorausgeritten. Jetzt wandte er sich um und nickte. Alles war zu seiner Zufriedenheit ausgeführt worden. Der Oberst beugte sich über den Hals seines Pferdes und packte die Zügel fester.

Auch seine Männer drückten die Sporen in die Weichen der Tiere. In breiter Phalanx galoppierten die Reiter auf das Dorf zu. Vereinzelt wurde auf sie geschossen. Aber es wurde keiner der Männer verletzt. Saucken hatte als erster die Häuser erreicht.

Auf dem Dorfplatz wurde gekämpft. Saucken sah, wie in einem der Fenster ein MG-Lauf herumgeschwenkt wurde.

Da sprengte er auf das Haus zu, sprang aus dem Sattel und warf sich mit aller Wucht gegen die Tür. Sie sprang auf. Ein Pole hob die Pistolet. Saucken warf sich auf ihn.

Dann war der Oberst auch schon in dem Raum, wo das Maschinengewehr stand. Zwei Polen knieten am Fenster hinter dem MG und feuerten. Saucken war mit wenigen Sprüngen bei ihnen. In Sekundenschnelle war alles vorbei!

Draußen pfften Geschosse und bohrten sich in die Wand. Saucken zog seinen Kopf ein und beobachtete. Seine Reiter waren inzwischen abgesessen und kämpften sich von einem Haus zum anderen. An einigen Stellen hatten sie sich bereits mit den Männern des eingeschlossenen ersten Bataillons vereinigt. Aber der Platz lag immer noch unter gezieltem Feuer der Polen.

Endlich hatte Saucken die Scharfschützen erkannt. Sie hatten sich im Kirchturm eingenistet. Saucken richtete das polnische MG darauf, zielte und gab Dauerfeuer. Die feindlichen Schützen wurden anscheinend sofort getroffen. Jedenfalls erfolgte von hier aus kein Beschuß mehr. Die Glocken im Kirchturm klangen noch eine Weile nach. Durch die zahlreichen MG-Geschosse waren sie offenbar ins Schwingen gekommen.

Kurze Zeit später war der Kampf erfolgreich beendet; doch auch das erste Bataillon hatte starke Verluste erlitten.

Gegen Mittag rückte das Reiterregiment 2 in Wyszow ein, ohne auf Feindwiderstand zu stoßen. Andere deutsche Verbände hatten die kleine Stadt inzwischen längst überrollt.

## **Vom Emsland zum Atlantik**

Zum erstenmal war Oberst von Saucken Kommandeur eines Reiterregiments. Der Westfeldzug von 1940 sollte deutlicher als der Krieg mit Polen zeigen, daß das Pferd im Zeitalter der modernen Kriegstechnik ausgedient hatte. Nur in Rußland kam es noch einmal zu Ehren. Aber das lag an den dortigen Straßenverhältnissen und den Schwierigkeiten des Brennstoffnachschiebs für die Kraftfahrzeuge. „Es ist also soweit“, sagte Oberst von Saucken. Hauptmann von Greif, sein Adjutant, nickte. Beide saßen im Wohnzimmer ihres Quartiers in Meppen im Emsland. Man schrieb den 9. Mai 1940.

„In wenigen Stunden verletzen wir die garantierte Neutralität Hollands“, sagte Greif, der als Jurist auch Völkerrecht studiert hatte, mit bitterem Unterton in der Stimme.

„Uns bleibt leider keine andere Wahl“, erwiderte Saucken. „Außerdem steht diese Sache erfreulicherweise außerhalb meiner Kompetenz.“

Hauptmann von Greif verbeugte sich und zuckte dann die Schultern. Anschließend nahmen sie ihre langen Gummimäntel und gingen hinunter zum wartenden Wagen. Es war bereits tiefe Nacht. In wenigen Stunden sollte der Angriff beginnen. Über Klein-Fullen erreichten sie mit dem Stab die vordersten Einheiten.

In dieser Nacht kam keiner der Offiziere zum Schlafen. Sie diskutierten die neue Lage, bis gegen 4 Uhr früh die ersten deutschen Geschwader westwärts flogen.

Saucken stand mit den anderen Offizieren vor der Tür des Bauernhauses, in dem das Stabsquartier eingerichtet worden war. Die Positionslichter der am Nachthimmel dahinziehenden Flugzeuge erloschen, nachdem sie die Grenze überflogen hatten. „Es geht also los“, sagte Hauptmann von Greif. Saucken gab keine Antwort.

Das Regiment hatte nicht viel zu tun. Motorisierte Vorausabteilungen brachen den schwachen Widerstand. Auf Seitenwegen marschierte das Reiterregiment auf den Zuider Damm zu.

Oberst von Saucken wollte mit den anderen vorrückenden Truppen Schritt halten, die alle weit über ihre Tagesziele hinausgekommen waren. Mehr als 50 bis 60 Kilometer Tagesleistung ließ sich aber mit einer berittenen Truppe, die zudem auf feste Straßen angewiesen war und mit Stauungen rechnen mußte, beim besten Willen nicht herausholen. Darum befahl Saucken, die Pferde im gewöhnlichen Tempo nachzuziehen, während sich die eigentliche Kampftruppe mit Fahrrädern ausstatten sollte.

So kam es, daß deutsche Soldaten in lederbesetzten Reithosen, Reitstiefeln und Sporen durch die holländische Landschaft radelten.

Bei diesem Vorstoß kam es lediglich zu dem Gefecht bei Zwelo, nicht weit von der Grenze entfernt. Durch das soeben besetzte Holland fuhren die Reiter dann bei Leeuwarden-Harlingen über den Damm, machten eine kurze Rast an der See und radelten wieder nach Meppen zurück, wo sie zunächst einige Tage Ruhe einlegten. Dann wurde das Regiment samt Pferden verladen und über Aachen nach Maastricht gebracht. Von hier wurden sie als reine Reitertruppe in Belgien und Nordfrankreich bis an die Atlantikküste eingesetzt. Besondere kämpferische Aufgaben hatte das Regiment nicht zu bewältigen. Nur manchmal kam es auf den Seitenwegen zu kleineren Gefechten mit versprengten französischen Truppen.

Sosehr Oberst von Saucken auch an der Reiterei hing, so klar erkannte er trotzdem, daß sie nicht mehr in die technische Kriegführung paßte. Heimlich ließ er daher seine Verbindung zu Berlin spielen.

„Wenn ich gehe, Greif, kommen Sie mit“, sagte er während eines Rittes an der Atlantikküste südlich von Bordeaux. Aber noch war es nicht soweit. Erst Anfang 1941 wurde er auf persönliche Initiative zur 4. Panzerdivision versetzt und erhielt das Kommando über die 4. Schützenbrigade.

## **Krieg gegen die Sowjetunion**

Die 4. Panzerdivision lag südlich von Brest-Litpwsch an der deutschrussischen Demarkationslinie in Bereitschaft; nördlich von ihr die 3. Panzerdivision und südlich die 1. Kavalleriedivision.

In diesen Tagen war Saucken meistens in vorderster Linie bei seinen Männern.

Der 22. Juni 1941 war gekommen.

Deutsche Kampfgeschwader flogen nach Osten. Oberst von Saucken war eine wichtige Aufgabe zugefallen: Er sollte die Straßenbrücke über den Bug nördlich von Wlodawo nehmen und dann querfeldein bis zur Straße Brest-Kowel vorstoßen. Bei Ratno sollte er die wichtige Nord-Süd-Verbindungsstraße erreichen und im weiteren Verlauf der Operationen auf Seitenstraßen über Mukoschy den Bug-Dnjpr-Kanal überqueren und Pinsk einnehmen. Praktisch bedeutete das die südliche Flankensicherung der aus dem Raum Brest vorstoßenden Panzerdivision über Kobrini-Janow-Pinsk.

Die Stadt Wlodawo war durch die Demarkationslinie geteilt. Westlich des Bugs gehörten die Häuser zum deutsch verwalteten „Generalgouvernement“, östlich davon zu Rußland.

Oberst von Saucken hatte seinen Gefechtsstand in einer verlassenen Mühle unmittelbar an der Brücke über den Bug eingerichtet. Mit dem Nachtglas konnte er deutlich die sowjetischen Posten auf der Brücke beobachten.

„Ist denn das die Möglichkeit?“ sagte er zu Hauptmann von Greif, den er tatsächlich vom 2. Reiterregiment zu der motorisierten Einheit mitgebracht hatte. „Die Russen haben anscheinend keine Ahnung. Sie tun, als ob nichts geschehen würde. Sie müssen doch unseren Aufmarsch beobachtet haben. Ganz ohne Lärm und Agentenmeldungen geht doch so etwas nie über die Bühne.“

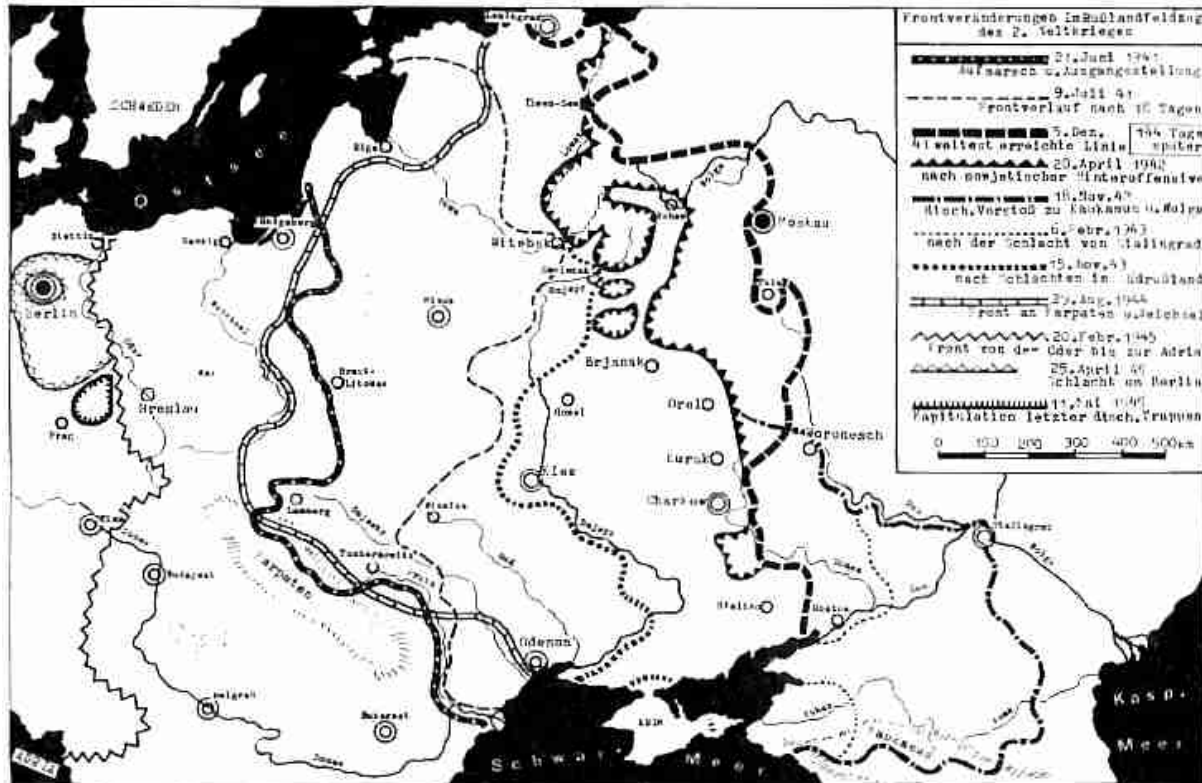
„Das wird bei denen nicht anders sein als bei uns“, sagte Greif. „Wir machen, was Berlin befiehlt, und die dort warten auf Befehle aus Moskau.“

Saucken sah seinen Adjutanten von der Seite an, sagte aber nichts. Er setzte erneut sein Nachtglas an die Augen und verglich dann die Uhrzeit.

„Noch drei Minuten, Greif! Dieser Augenblick ist historisch. Was wird er wohl alles einleiten?“

Die Pioniere und die Kampfgruppe der 4. Schützenbrigade näherten sich in geduckter Haltung der Brücke. In einer Entfernung von vielleicht fünfzig Metern vom sowjetischen Posten standen zwei deutsche Polizisten. Vier Männer in deutschen Polizeiuniformen näherten sich ihnen. Es sah aus, als ob die beiden abgelöst werden sollten. Sie redeten miteinander und rauchten Zigaretten. Wie

unabsichtlich schlenderten sie dabei auf die Brücke zu, wo der russische Posten stand. Sie sprachen mit ihm und boten deutsche Zigaretten an. Der Rotarmist sah etwas ängstlich zum östlichen Brückenkopf, steckte dann aber die Zigaretten ein. Worte wurden gewechselt. Während der russische Posten auf diese Weise abgelenkt wurde, gingen deutsche Soldaten der Kampfgruppe im Schutz der Brüstung vor. Der russische Posten war inzwischen von den deutschen „Polizisten“ so eng umgeben, daß er keine Sicht mehr hatte. Andererseits konnten Beobachter auf dem östlichen Brückenkopf nicht mehr feststellen, was aus ihm geworden war.



Die Kampfgruppe, von den Pionieren unmittelbar gefolgt, ging in geduckter Haltung an der Personengruppe vorbei auf den östlichen Brückenkopf zu. Dort hatte die Rote Armee eine Holzbaracke aufgestellt, in der auch der russische Zoll untergebracht war. Nichts deutete darauf hin, daß die Russen gewarnt sein könnten.

Die Deutschen hatten den östlichen Brückenkopf inzwischen erreicht. Die Russen in der Baracke waren so überrascht, daß sie keinen Widerstand leisteten. Auch die beiden sowjetischen Posten auf der Brücke wurden nun entwaffnet und nach Westen gebracht.

Saucken ließ sie durch einen Dolmetscher in aller Eile über Bewaffnung und Stärke der Grenzeinheiten vernehmen; aber die Rotarmisten hatten nichts zu sagen, was er nicht schon gewußt hätte.

Inzwischen war die Einnahme des Brückenkopfes gelungen. Die Brücke über den Bug war in den Besitz der deutschen Truppen gelangt, ohne daß ein Schuß gefallen wäre.

„Herr General“, sagte Oberst von Saucken in die Muschel des Feldtelefons, „melde gehorsamst, die Brücke ist frei!“

„Gut, Saucken. Sie rücken jetzt weiter vor. Ihre Pioniere sollen zurückbleiben, bis unsere Panzer die Brücke passiert haben. Die Divisions-Pioniere übernehmen dann ihre Aufgabe. Und viel Soldatenglück, Saucken!“

„Danke, Herr General!“

Saucken, Greif und die anderen Offiziere des Stabes verließen die alte Mühle. Unten warteten bereits die Wagen. Die Straße war vom Lärm unzähliger Motoren erfüllt. Beiwagenkräder und eine Vielzahl anderer Fahrzeuge, darunter auch eine Kompanie mit 3,7-cm-Pak, standen aufgereiht und warteten auf den Marschbefehl.

Der Oberst fuhr mit dem Stab an ihnen vorbei.

Die Pioniere hatten unterdessen die Brücke nach Sprengkammern abgesucht, aber nichts gefunden. Hinter Saucken und seinen Fahrzeugen fuhr die Schützenbrigade über den Bug.

In der Innenstadt des russisch besetzten Wlodawo kam es zu ersten Gefechten zwischen der Kampfgruppe und sowjetischen Grenzsoldaten. Saucken ließ halten. Der Zugang zur Straße nach Norden in Richtung Szotaki mußte freigekämpft werden. Diesen Weg hatten die Panzer zu nehmen.

Plötzlich zuckten Funken auf dem Pflaster auf. Unmittelbar darauf hörten die Männer das gleichmäßige Tuckern eines MGs.

Saucken war sofort aus dem Wagen und warf sich in einen Hauseingang. Die anderen Offiziere machten es ihm nach.

„Wagen in Deckung fahren!“ schrie Saucken. Und gleich darauf: „Dort oben, im Dachgeschoß! Feuerschutz geben!“

Mit Pistolen war da nicht viel auszurichten. Doch über andere Waffen verfügte der Stab nicht. Aus diesen ersten Minuten des Rußlandfeldzuges zog Saucken übrigens seine Lehren. Später durfte kein Stabswagen ohne mindestens eine Maschinenpistole eine Fahrt antreten.

Ein Wagen hatte Feuer gefangen, bei einem anderen war die Windschutzscheibe zersplittert. Saucken konnte sich ausrechnen, wie lange es dauern würde, bis alle Wagen zerschossen waren. Um die Kampfgruppe oder eine andere Einheit anzufordern, fehlte aber die Zeit. Bis sich die Gruppe entwickelt hatte, mußte jeder Wagen unbrauchbar sein. „Feuerschutz geben!“ brüllte Saucken noch einmal. Aus den Hauseingängen streckten sich Arme mit Pistolen in der Hand vor und schossen auf das Dachgeschoß des gegenüberliegenden Hauses. Die Wirkung war gleich Null. Saucken schnallte seinen Stahlhelm fester, setzte an und rannte über die Straße. Ehe das MG auf ihn gerichtet war, hatte er die jenseitige Straßenfront bereits erreicht. Er warf sich mit aller Wucht gegen die Haustür, die sofort nachgab. Hinter ihm spritzten die Querschläger durch die Straße.

Hauptmann von Greif war seinem Oberst nachgesprungen und hatte ebenfalls das Haus erreicht. „Gut, Greif! Los, rauf!“

Sie stürmten die Holzstiegen nach oben. Im engen Flur war es dunkel. Plötzlich wurde die Dunkelheit für Sekunden durch grelle Blitze erhellt. Die beiden Deutschen hatten damit gerechnet, und die Geschosse gingen vorbei. Vorsichtig stiegen sie weiter nach oben. Die Treppenstufen knarnten. Wieder blitzte es auf. Saucken hatte nun die letzte Stufe erreicht. Mit den Händen tastete er sich vorsichtig weiter. Unten hörte er das Trampeln vieler Schuhe. Offensichtlich war es einigen Stabsangehörigen gelungen, ebenfalls über die Straße zu kommen. Greif stieß ihn von hinten an und deutete nach unten.

Inzwischen waren andere Soldaten nach oben gekommen und hatten mit Taschenlampen die Szene beleuchtet. „Los, das MG!“ keuchte der Oberst.

Greif rammte die Tür. Der Hauptmann warf sich auf den Boden und kroch in das Zimmer. Die Russen standen am Fenster. Sie zeichneten sich deutlich gegen das fahle Morgenlicht ab. Greif feuerte. Gleichzeitig sprangen andere in das Zimmer. Das MG war in wenigen Minuten erbeutet, der Vormarsch durch die Stadt konnte ungehindert weitergehen.

Die Brigade hatte Tomaszowke erreicht und bog auf die Nebenstraße nach Piszozza ab. Hinter ihnen polterte der unübersehbare Strom der Panzer und Fahrzeuge, die zunächst nach Norden vorstießen.

Bis Piszozza nördlich der Switash-Seen hatten sie keine Feindberührung. Ein paar polnische Bauern fuhren mit ihren Panjefahrzeugen in den Marktflecken. Sie mußten die Straße verlassen und taten es mit dem Gleichmut osteuropäischer Völker. Ihnen war es im Grunde genommen egal, wer über sie herrschte. Vielleicht waren ihnen die Deutschen sogar noch lieber als die Russen.

Saucken ließ eine kurze Rast einlegen und die Brigade sich sammeln. Die Verluste aus den ersten Stunden des Rußlandfeldzuges betrugen zwei Tote und achtzehn Verwundete. Mehrere Fahrzeuge waren ausgefallen.

Die Polen in Piszozza verhielten sich im allgemeinen freundlich. Deutsche kauften auf dem kleinen Markt die ersten Kirschen des Jahres.

Von hier ab wurde der Vormarsch schwieriger. Sie mußten die einzige auf den Karten verzeichnete Straße verlassen und - fast genau nach Osten - auf Ratno vorstoßen. Das bedeutete einen Marsch auf Feldwegen oder querfeldein über unwegsames Gelände.

Doch es ging besser, als sie gedacht hatten. Die Wege waren zwar schlecht, aber es hatte tagelang nicht mehr geregnet, und der Obergrund war fest und hart. Daß sich die Kradfahrer alle Minuten mit ihren Händen die Staubbrillen abwischen mußten, stand auf einem anderen Blatt.

Gegen Abend hatten sie ihr Tagesziel, Ratno, erreicht, ohne daß es zu größeren Feindberührungen gekommen wäre.

Saucken legte eine kleine Pause ein. Als er weiterfahren ließ, mußte die Richtung gewechselt werden. Sie benutzten die nach Südosten führende Straße in Richtung Kowel. In den späten Abendstunden hatten sie einen Punkt etwa vierzig Kilometer nördlich der Stadt erreicht, an dem sie nach Osten abbiegen und den Fluß Tür ja durchqueren sollten, um den Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Suschyno zu erreichen.

Etwa zehn Kilometer südlich Suschyno überquerten Schienenstrang und Straße den Fluß Turja in nördlicher Richtung. Beide kamen aus Kowel und führten nach Nordosten über Kamien nach Pinsk.

Gegen Mitternacht hatte die Brigade sich den beiden Brücken bis auf wenige Kilometer genähert. Saucken fuhr mit dem Stab etwa in der Mitte der ausgedehnten Fahrzeugkolonne. Das Tempo betrug knapp vierzig Kilometer in der Stunde. Mehr war bei den schlechten Wegen, die manchmal ganz aufhörten und über freies Gelände führten, nicht herauszuholen.

Während einer kurzen technischen Rast kam der Schirrmeister zu Oberst von Saucken.

„Melde Herrn Oberst, daß der Tankwagen wegen Motorschadens in Ratno zurückbleiben mußte. Wir haben mit Spritmangel zu rechnen. Verschiedene Besatzungen mußten schon ihre Reservekanister leeren. Bei dieser Fahrweise und auf den schlechten Straßen ist der Spritverbrauch außerordentlich hoch.“

„Etwas Besseres können Sie mir wohl nicht melden?“ fragte Saucken etwas bissig. „Wie weit können wir noch kommen?“

„Bestenfalls noch fünfzig Kilometer. Aber nur mit Benzinaustausch, was erneut aufhalten würde. Manche Fahrer haben noch schwarze Reserven, die sie aber nicht gern hergeben.“

„Sie kümmern sich darum“, sagte Saucken. „Der Vormarsch muß noch fünfzig Kilometer vorangetragen werden. Und dann sorgen Sie dafür, daß der Tankwagen nachkommt. Stellen Sie ein Begleitkommando zusammen.“ Zu Hauptmann Greif sagte Saucken: „Wir rücken jetzt bis zu den Brücken vor. Wenn wir sie haben, liegt das Marschziel klarer vor uns. Von dort haben wir bis Newel wenigstens Straßen. Wie wir dann durch das Sumpfgebiet an Pinsk herankommen, ist eine andere Frage.“ Das Vorauskommando rückte ab. Die übrige Brigade war bereits aufgesessen, als sie Gefechtslärm von den Brücken hörten.

Der Oberst ließ sofort wieder absitzen und schickte nur die Kampfgruppe nach vorn. Er selbst folgte ihr in kurzem Abstand.

Nachdem der Kommandant der Kampfgruppe, Oberleutnant Melzer, kurz nach vorn gegangen war und mit dem Führer der Vorausabteilung gesprochen hatte, meldete er sich bei seinem Oberst. „Lage?“ fragte Saucken knapp.

„Die beiden Brücken liegen eng beieinander. Die Eisenbahnbrücke verläuft nördlich von der Straßenbrücke. Beide scheinen von den Sowjets besetzt zu sein. Als schwerste Waffe konnte bis jetzt ein sMG ausgemacht werden. Es ist zu vermuten, daß die Russen noch nicht alle Waffen eingesetzt haben. Wie stark die Brücken besetzt sind, ist unbekannt. Eine Abteilung liegt zur Zeit im Kampf mit der Brückenkopfbesatzung der Straßenbrücke. An der Eisenbahnbrücke wird fieberhaft gearbeitet. Einzelheiten waren noch nicht festzustellen.“

„Welche Vermutung haben Sie?“ fragte Saucken. „Es wird Eisen auf Eisen geschlagen. Entweder bauen sie Sprengkörper in die Brücke...“

„Oder?“

„Oder sie versuchen, eine Lokomotive flottzumachen. Ich glaube erkannt zu haben, daß sich mitten auf der Brücke ein Güterzug festgefahren hat. Mit Bestimmtheit kann ich es allerdings nicht sagen, Herr Oberst.“

„Teilen Sie die Kampfgruppe in zwei Hälften auf. Das Kommando über die eine Hälfte übernehmen Sie mit dem Auftrag, die Lage an der Straßenbrücke genau festzustellen. Ist dort der Einsatz weiterer Truppen notwendig, wenden Sie sich an Hauptmann von Greif, der dann sofort handeln wird.“

„Jawohl, Herr Oberst! Und die andere Hälfte der Kampfgruppe?“

„Die übernehme ich und erkunde die Lage an der Eisenbahnbrücke. Ich muß mir ein genaues Bild machen, bevor ich die erforderlichen Befehle gebe.“

„Jawohl, Herr Oberst!“

Oberstleutnant Melzer teilte die Kampfgruppe auf. Greif näherte sich dem Oberst.

„Ich weiß genau, was Sie mir jetzt erzählen wollen.“

„Das ist aber notwendig, Herr Oberst. Für die Aufklärung stehen genügend Kommandos und fähige Offiziere zur Verfügung. Sie dürfen sich keiner unnötigen Gefahr aussetzen.“

„Womit Sie wieder mal recht haben, Greif. Andererseits will ich aber nicht unnötig Männer opfern, wenn etwa Kleinigkeiten bei der Aufklärung übersehen wurden. Ich muß mir selber ein klares Bild über die Lage machen. Halten Sie hier die Stellung, Greif. Lassen Sie die Brigade einsatzbereit stehen. Wir bleiben durch Melder in Verbindung.“

Hauptmann von Greif zuckte mit den Schultern. Er war älter als der Oberst und hatte einen soliden Zivilberuf, der ihn zur Bedächtigkeit zwang. Insofern war er wirklich eine gute Ergänzung für den ungestümen Oberst.

Saucken informierte sich durch sein Nachtglas über den Verlauf des Flusses und die Lage der Brücken, dann rückte er mit seinem Teil der Kampfgruppe ab. Diese Kampfgruppe war seine eigene Erfindung. Aus allen Waffengattungen, aus denen sich die Schützenbrigade zusammensetzte, hatte er die besten Männer herausgezogen und sie zu einer Truppe zusammengeschweißt. Sie hatte die Aufgabe, Widerstände des Feindes während des Vormarsches in kürzester Zeit zu brechen.

Saucken wollte die rund fünfhundert Meter, die zwischen den beiden Brücken lagen, am Ufer entlangmarschieren. Die ersten Männer, die er als Kundschafter vorschickte, wurden aber sofort beschossen.

Darauf arbeitete sich die Kampfgruppe in einer Entfernung von knapp zweihundert Metern durch das Ufergebüsch auf die Eisenbahnbrücke zu. Erst als sie knapp vor der Brückenauffahrt standen, konnte Saucken sich einigermaßen ein Bild von der Lage machen, soweit dies bei der schwachen Mondbeleuchtung möglich war. Auf der Brücke stand tatsächlich ein langer Güterzug. Die Lokomotive befand sich auf der westlichen Seite. Also mußte der Zug für Kowel bestimmt gewesen sein. Die Lok war unbesetzt und vermutlich beschädigt. Auf der anderen Seite der Brücke wurde gehämmert. Was dort eigentlich vor sich ging, konnte man nicht erkennen. Saucken sah aber, daß Rotarmisten dabei waren, den westlichen Brückenkopf in aller Eile zu befestigen. Sie hoben Gräben und Schützenlöcher aus und brachten Maschinengewehre in Stellung.

Dem Obersten war klar, daß es jetzt um Minuten ging. Er zog Leutnant Kein von der Kampfgruppe hinter einen Busch.

„Sie schicken sofort einen Melder los. Die erste Kompanie soll anrücken. Wir umgehen den Brückenkopf inzwischen und greifen dann konzentrisch an. Die Russen dürfen sich nicht erst festsetzen, sonst haben wir eine schwere und verlustreiche Aufgabe vor uns. Sollte es uns gelingen, den Brückenkopf zu erobern, so geht die erste Kompanie sofort über die Brücke, sichert den östlichen Brückenkopf und schützt den Güterzug. Ist alles klar?“

„Jawohl, Herr Oberst!“

Hein gab die Anweisungen weiter. Mit Oberst Saucken zogen die Pioniere der Kampfgruppe feindwärts. Langsam arbeiteten sie sich, auf dem Bauch kriechend, an die russischen Stellungen heran. Obgleich an der Straßenbrücke immer noch hart gekämpft wurde, waren die Rotarmisten an dieser Stelle geradezu sträflich leichtsinnig. Nur zwei Posten hatten sie aufgestellt, die die Arbeiten am Brückenkopf absichern sollten. Allerdings durfte nicht übersehen werden, daß einige MG bereits in Stellung lagen und einsatzbereit waren.

Saucken kümmerte sich in diesen Augenblicken weder um seinen Rang noch um seine Uniform. Er war jetzt ein Landser wie jeder andere.

Der Oberst hatte mit dem Pi-Zug den ersten Posten inzwischen erreicht. Er stand auf einem kleinen Hügel und hatte sein Gesicht nach Westen gerichtet. Die Schanzarbeiten hinter ihm verschluckten alle Geräusche, die von den Deutschen beim Anschleichen gemacht wurden.

Saucken hob die Hand. Zwei Pioniere sprangen auf und rissen den überraschten Soldaten zu Boden.

Noch vorsichtiger schlichen sie nun weiter auf die Stellungen zu. Dann gab Saucken das Zeichen zum Angriff.

Die Männer sprangen über die Brüstung und drangen auf die Russen ein. Nicht ein Schuß war bis jetzt gefallen. MG-Nester und halbfertige Stellungen wurden im Handstreich genommen.

Plötzlich warf sich Leutnant Hein neben Saucken.

„Herr Oberst! Dort!“

Saucken sah in die angegebene Richtung. Zwei Russen rannten auf die Brücke zu.

„Verdammt!“ sagte Saucken.

„Sollen wir sie...?“

„Nein! Nicht schießen!“ befahl Saucken. „Wir treffen sie ohnehin nicht mehr. Da, sie sind schon hinter den Güterwagen verschwunden. Hoffentlich kommt die erste Kompanie bald.“

„Das wird immerhin noch gute fünfzehn Minuten dauern, Herr Oberst.“

„Leider. Hein, wir müssen angreifen. Es nützt alles nichts. Sie gehen links vom Güterzug vor, ich rechts. Sofort schießen, wenn sich etwas regt. Leider können wir in dieser Lage keine Rücksicht nehmen. Zwei Mann bleiben zur Bewachung der Gefangenen zurück. Mehr können wir uns nicht leisten. Und jetzt los, Hein! Jede Sekunde ist kostbar.“

Die Männer wurden in aller Eile unterrichtet, dann sprangen sie auf und rannten auf die Brücke zu. Oberst von Saucken blieb an einer Drahtrolle hängen und zerriß sich die Hosen. Ärgerlich machte er sich los und stürmte seinem Pi-Trupp nach. Er traute seinen Augen nicht: Der Güterzug bestand ausschließlich aus Tankwagen!

Die Schritte der Soldaten auf den hölzernen Bohlen klangen hohl. Zu beiden Seiten des Güterzuges rannten sie auf den östlichen Brückenkopf zu. Schon hatten sie die Mitte erreicht.

Geschosse schwirrten ihnen um die Ohren. Sie duckten sich noch mehr und stürmten weiter. Jeder rannte um sein Leben, denn die Gefahr war riesengroß. Wenn einer der Tankwagen explodierte, kam keiner von ihnen lebend davon. Das spornte an.

Neben Saucken brach ein Soldat zusammen. Der Oberst beugte sich über ihn.

„Wo hat's dich erwischt?“

„Nur ein Beinschuß, Herr Oberst!“

„Dann versuch, wieder zurückzukriechen. Sieh aber zu, daß du von der Brücke runterkommst.“

„Jawohl, Herr Oberst!“

Saucken hatte sich wieder aufgerichtet und war seinen Männern nachgestürmt. Das Feuer der Russen hatte sich verstärkt. Die Deutschen hatten den Vorteil, daß sie sich hinter den Waggon verstecken konnten. Von Rad zu Rad sprangen sie vorwärts.

Plötzlich tackerte es los: MG! Die Russen hatten drei Maschinengewehre aufgestellt. Das eine bestrich die Brücke links der Güterwagen, das andere die rechte Seite, und das dritte hielt mit wenig Spielraum einfach zwischen die Räder und feuerte, was der Lauf hergab. Dazwischen knallten noch die Gewehre. Es wurde immer schwieriger, vorwärtszukommen. Leutnant Hein blieb mit seinen Leuten liegen und wartete.

„Weiter, Hein!“ rief ihm Saucken von der anderen Seite zu.

Zwischen den Waggon und dem Brückengeländer bestand noch ein Zwischenraum von etwa eineinhalb Metern. Da gab es nichts zu entwickeln. Entweder blieben die Landser liegen und ließen sich von den Russen festnageln, oder sie stürmten weiter und wurden der Reihe nach abgeschossen.

Saucken sah ein, daß er auf diese Weise nicht weiterkommen konnte. Auch die Ankunft der ersten Kompanie würde nicht viel an der Situation ändern.

Plötzlich hörte er hinter sich - auf einem der Tankwagen - ein Hämmern. Saucken drückte sich an den Boden und schlich zurück. Ein Mann hatte sich an den eisernen Treppen hochgezogen und war mit zwei anderen dabei, mit Stemmeisen die eiserne Plattform loszureißen.

„Was macht ihr da?“ fragte Saucken, wußte aber im selben Augenblick, daß die Männer wieder einmal eine gute Idee gehabt hatten. Er befahl, es den drei Obergefreiten nachzumachen. Mehrere eiserne Plattformen wurden losgerissen und als eine Art Schutzschild vorangeschoben. Dahinter duckten sich die Soldaten.

Jeweils vier schoben die schwere eiserne Platte von Schwelle zu Schwelle. Die Geschosse der Russen prallten ab. Es klang wie eine höllische Musik, die durch schrille Glockentöne untermalt wurde.

Saucken sah seitlich vorbei nach vorn. Sie befanden sich nur noch etwa dreißig Meter vom östlichen Brückenkopf entfernt. Die Russen feuerten immer noch aus allen Rohren.

Plötzlich hörte man ein kurzes Pfeifen. Fast gleichzeitig wurde die Eisenplatte mit einem ungeheuren Stoß umgekippt. Männer schrien auf. Zwei von ihnen taumelten hoch und fielen vornüber auf die Bohlen.

Was war passiert? Die Russen hatten mit einer Pak Sprenggranaten abgefeuert. Sie durchschlug das Eisen zwar nicht, explodierte aber sofort beim Aufprall. Durch den gewaltigen Druck war die Platte samt den vier sie schiebenden Männern umgeworfen worden.

„Weg mit den Dingen!“ schrie Saucken.

Auch Leutnant Hein auf der anderen Seite ließ die Eisenplatte fallen. Die Deutschen waren dem Beschuß der Russen jetzt ungeschützt ausgesetzt. Daher zogen sie sich hinter die Räder der Waggon zurück und eröffneten das Abwehrfeuer.

Saucken zog die Verwundeten unter die Wagen, dann kroch er zu Hein, der auf etwa gleicher Höhe mit ihm lag.

„Auf diese Weise kommen wir nicht weiter. Haben Ihre Pioniere Handgranaten oder geballte Ladungen?“

„Jawohl, Herr Oberst!“

„Dann los! Auf diese Entfernung muß doch getroffen werden.“

Die Pioniere der Kampfgruppe schraubten die Verschlüsse der Stielhandgranaten ab, zogen die Zündschnur, zählten, richteten sich auf und warfen. Die übrigen waren zum Sprung bereit.

Plötzlich wurde die Nacht durch grelle Blitze erhellt. Unmittelbar darauf folgten die Explosionen.

„Auf, vorwärts!“ schrie Saucken.

Die Männer rannten los, aber die Russen hatten den Schrecken rasch überwunden. Die MG feuerten zwar nicht mehr, aber das Gewehrfeuer war gezielt wie zuvor. Immerhin war es den Deutschen inzwischen aber gelungen, sich auf knapp zehn Meter an den östlichen Brückenkopf heranzuarbeiten.

Die Männer der Kampfgruppe waren gut aufeinander eingespielt. Als die ersten Gewehrschüsse knatterten, warfen sie sich auf die Bohlen oder hinter die Räder der Waggon, schraubten die Verschlüsse weiterer Handgranaten ab und warfen. Wieder die gleiche Wirkung. Noch war die Explosionswelle nicht abgeebbt, da sprangen sie bereits auf und überrannten die Stellungen der Russen. Es waren nur noch wenige, die nicht gefallen oder verwundet waren.

Oberst von Saucken ließ seinen tapferen Männern keine Ruhe.

„Gut gemacht! Und jetzt müssen wir sichern, was wir eingenommen haben. Die Stellungen besetzen und gegen Osten abschirmen. Leutnant Kein säubert die Umgebung.“

Am westlichen Ufer war neuer Kampflärm entstanden. Die erste Kompanie war im Eiltempo zum Brückenkopf der Eisenbahnbrücke marschiert und fand die beiden Gefreiten vor, die die russischen Gefangenen bewachten. Auf der Brücke hatte der Kampf mittlerweile seinen Höhepunkt erreicht. Der

Kompanieführer wollte Oberst von Saucken gerade zu Hilfe eilen, als er von hinten beschossen wurde. Die weiter südlich am Ufer in Stellung liegenden Russen griffen nunmehr in die Kämpfe ein. Mit Erfolg verstanden sie es, die erste Kompanie zu binden.

Oberst von Saucken wurde über diese Lage durch einen Melder unterrichtet. Er befahl Hauptmann von Greif, mit der Brigade über das Funkgerät Verbindung aufzunehmen und die erste Kompanie herbeizurufen.

Während Leutnant Hein und sein Teil der Kampfgruppe mit versprengten Russen am Ostufer im Gefecht standen, waren die Pioniere bereits mit dem Ausbau der Stellungen des Brückenkopfes beschäftigt. Saucken durchsuchte in der Zwischenzeit einige Waggons des Güterzuges. Der Zug mußte eine beachtliche Länge haben, denn sein Ende war auf dem nach Nordosten verlaufenden Schienenstrang nicht abzusehen.

Am Westufer hatte sich die Lage mit dem Eintreffen der Brigade sehr rasch verändert. Die Russen ergaben sich oder versuchten, nach Süden auszubrechen, um dort Anschluß an ihre immer noch mit der deutschen Vorausabteilung im Kampf liegenden Einheiten zu finden. Einzelne Rotarmisten durchschwammen auch die Tüja und brachten sich nach Osten in Sicherheit.

Etwa auf der Mitte der Brücke traf Oberst von Saucken mit Hauptmann von Greif und den Offizieren des Stabes zusammen. Einige versuchten, ihm Komplimente zu machen, doch der Oberst schnitt ihnen das Wort ab. Lobhudeleien konnte er nicht vertragen. Er erteilte ihnen den Auftrag, sich um die Verwundeten auf der Brücke zu kümmern.

Einer der Offiziere, der im Zivilleben Sprachen studiert hatte und Russisch lesen und schreiben konnte, hatte die Zettel entziffert, die an den Waggons klebten.

Das Öl war für Deutschland bestimmt! Es sollte über Kowel nach Chelm-Lublin geleitet werden.

„In Erfüllung ihrer Verträge haben sie sich bis zuletzt an die Abmachungen gehalten“, sagte der Hauptmann. „Waren die Russen wirklich so ahnungslos?“

Oberst von Saucken starrte vor sich hin. Auch ihm kam die Sache reichlich seltsam vor. Da stand, knapp fünfzig Kilometer von der Grenze entfernt, ein langer Güterzug mit Tausenden von Tonnen Öl, die nach Deutschland geliefert werden sollten, während das Reich zur gleichen Zeit Rußland mit Krieg überzog!

Als der neue Tag graute, waren die Kämpfe abgeflaut. Beide Brücken befanden sich in der Hand der Deutschen.

Oberst von Saucken mußte eine bittere Pille schlucken. Er hatte einen der Offiziere beauftragt, nach Möglichkeiten zu suchen, wie das Öl am schnellsten angezapft werden könnte. Nun stellte es sich heraus, daß es sich um einen Transport von Öl handelte, das in diesem Zustand nicht verwendet werden konnte.

Die Brigade wurde später über die Straßenbrücke geleitet und nahm Aufstellung in der nach Suschyno-Kamien führenden Richtung. Der Schirrmeister hatte errechnet, daß sie, falls der Nachschub an Benzin nicht klappte, bestenfalls bis nach Suschyno kommen könnten. Saucken hatte es daher notgedrungen nicht mehr eilig und befahl die für alle so notwendig gewordene Ruhepause. Auch er hatte sich hingelegt und einige Stunden geschlafen.

Plötzlich wurde er durch Hauptmann von Greif geweckt.

„Tut mir leid, Herr Oberst, daß ich Sie wecken muß; aber ich habe eine gute Meldung.“

„Haben Sie Benzin?“ war die erste Frage Sauckens.

„Jawohl, Herr Oberst! Ausgerechnet der letzte Waggon des Güterzuges enthielt kein Öl, sondern ausgezeichnetes Benzin mit einer hohen Oktanzahl, das offenbar für den russischen Flugplatz in Kowel bestimmt war. Die Begleitpapiere lauten auch auf Kowel als Bestimmungsbahnhof. Viel...“

„Mensch, Greif, das ist mir egal! Wir haben Sprit, und das ist die Hauptsache! Kann man mit den Fahrzeugen bis zum letzten Waggon herankommen?“

„Leider nicht, Herr Oberst. Aber wir könnten auf den Weg fahren, der parallel zu dem Bahnkörper verläuft. Etwa fünfzig Meter liegen dann noch dazwischen.“

„Das ist kein Problem, Greif. Kompanieweise die Fahrer wecken. Sie sollen bis zu dem bezeichneten Punkt fahren. Sie, Greif, führen die Aufsicht! Das Benzin wird dann in Eimern zu den Fahrzeugen gebracht. Die Tanks voll auffüllen! Jeder Behälter, der entbehrlich ist und sich dazu eignet, soll ebenfalls vollgefüllt werden. Mittags erwarte ich Vollzugsmeldung. Um vierzehn Uhr rücken wir ab.“

Die Männer freuten sich über den unerwarteten Fund. Vor allem aber die Fahrer, die den Sprit vom Zapfhahn des Kesselwaggons eimerweise zu ihren Fahrzeugen trugen und jeden Tank bis zum Rand füllten.

Inzwischen ließ sich Saucken über Funk die Lage an den Fronten erklären und erfuhr, daß fast alle Einheiten weit über das Tagesziel hinaus ins Feindesland vorgestoßen waren. Die Division stand sogar schon kurz vor Pinsk. Diese Meldungen und der unverhoffte Benzinsegen veranlaßten Oberst von Saucken, in einem schnellen Vorstoß über 300 Kilometer nach Osten vorzudringen und zahlreiche Orte und Brücken zu nehmen. Durch diese Aktion entstand eine offene Flanke, die durch die



langsamer vorrückenden Einheiten nicht abgesichert werden konnte. Saucken mußte daher wieder um fünfzig Kilometer zurückgehen und abwarten, bis der Anschluß an die Armee hergestellt war.

Dennoch ging Sauckens Vorstoß in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges ein.

## **Bolchow**

Der Wehrmachtsbericht meldete:

*„Im Mittelabschnitt hat eine Panzerdivision unter Führung von Oberst von Saucken unter schweren Kämpfen ein russisches Korps zum Stehen gebracht...“*

Oberst Dietrich von Saucken war Weihnachten 1941 zum Kommandeur der 4. Panzerdivision ernannt worden, die im Mittelabschnitt der Ostfront bei Bolchow eingesetzt war. Kaum hatte er das Kommando übernommen, da stürzten die Ereignisse nur so über ihn herein.

Es begann am 30. Januar, als der Divisionsstab den neuen Kommandeur in einer kleinen Feier begrüßen wollte. Unbekannt war er ihnen nicht. Die 4. Schützenbrigade, die von Saucken vorher geführt hatte, gehörte zu der 4. Panzerdivision, und jeder Offizier kannte seinen jetzigen Kommandeur, dem der Ruf vorausging, besonders kühn zu sein und unter Einsatz seines Lebens das Äußerste von seinen Leuten zu verlangen.

Der Abend in Bolchow und im Kreis seiner zukünftigen Mitarbeiter verlief harmonisch. Nur Hauptmann von Greif, der auch diesmal wieder zusammen mit dem Obersten die Leiter hinaufgestiegen war und sein Adjutant bleiben wollte, konnte an der frohen Stimmung nicht teilhaben. Er hatte schwere Sorgen und machte sich seine eigenen Gedanken über die Lage an der Front.

Es war schließlich der erste Winter, den die Truppe in Rußland erlebte. Sie war in keiner Weise auf diese mörderischen Temperaturen eingerichtet und auch nicht dafür ausgerüstet. In ihren normalen Stoffmänteln standen sie bei Temperaturen bis zu vierzig Grad minus auf Wache. Die Ausfälle an Erfrierungen nahmen immer mehr zu, Ersatz rückte nur spärlich an.

Aber es gab noch andere Dinge, die Hauptmann von Greif nachdenklich stimmten: Überläufer hatten seit Tagen übereinstimmend berichtet, daß sich am Ostufer der Suscha ein russisches Korps zum Angriff formierte. Die Meldungen wurden routinemäßig weitergeleitet. Aber bei den hinteren Stäben hatte sich die Meinung gebildet, daß die Russen am Ende ihrer Kräfte stünden und keinen Gegenstoß mehr wagen würden. Greif war nicht dieser Ansicht; Saucken ebenfalls nicht. Er teilte die Bedenken seines Adjutanten und hatte gleich in den ersten Stunden der Übernahme der Division eine Reihe von Maßnahmen zur besseren Ausrüstung der Truppe und zur besseren Sicherung ihrer Stellung eingeleitet.

In Bjetowo, etwa vierzig Kilometer westlich von Wolchow, hatten seine Soldaten eine riesige stattliche Schaffarm mit rund 2000 Schafen entdeckt. Bevor die Werterfassungsstelle von diesem Fund Kenntnis erhielt, ließ Oberst Saucken tausend Tiere schlachten, das Fleisch an die Küchen verteilen und den Rest einfrieren. Die Fleischversorgung war aber nicht der einzige Grund für diese Initiative gewesen.

Saucken ging es auch um die Schaffelle. Sie wurden gegerbt, so gut es ging, und der kämpfenden Truppe zur Verfügung gestellt. Schneider nähten aus den Fellen lange Mäntel, die jeweils von den Wachtposten getragen wurden. Die Männer der Division spürten, daß ihr neuer Kommandeur für sie sorgte. -

Hauptmann von Greif wurde aus der Feier herausgeholt. Ein russischer Offizier war übergelaufen und mußte vernommen werden. Greif hatte sich das ausbedungen. Der russische Oberleutnant war Chemiker im Zivilleben und wohnte auf der Krim. Er hatte vom Krieg genug und war vom Bolschewismus anscheinend geheilt. Außerdem war seine Mutter eine Tatarin. Der Mann konnte als zuverlässig gelten. Was er sagte, bestätigte die Aussagen anderer Überläufer in aller Eindringlichkeit: Das russische Korps hatte die Aufstellung beendet. Anfang Februar sollte die Offensive beginnen.

Saucken unterbrach die Feier und ließ sich berichten. Anschließend ging er, begleitet von seinen Offizieren, in einige Mannschaftsunterkünfte und hielt sich dort eine Zeitlang auf.

Schon am nächsten Tag - die Division lag in Ruhe - fuhr Saucken mit seiner Begleitung an die Front, die sich entlang des Westufers der Suscha hinzog und etwa zwanzig Kilometer östlich von Bolchow lag.

Im allgemeinen herrschte Ruhe an der HKL. Der Fluß war zugefroren.

Es gehörte zu den täglichen Aufgaben der deutschen Artillerie, das Eis „leckzuschießen“. Das hatte aber seine Vor- und Nachteile. Es verhinderte ein Überqueren des Eises durch größere Formationen oder von Fahrzeugen bei Tag, doch nachts fror alles wieder zu. Die Eisschollen, die durch die deutschen Granaten aufgebrochen worden waren und sich auf die Eisoberfläche geschoben hatten, froren mit den anderen Eisschollen zu einer Masse zusammen und bildeten natürliche Barrieren, die dem Gegner im Fall eines Angriffes nur von Vorteil sein konnten.

„Sehr ungünstig“, sagte Saucken und drehte sich zu Greif um.

„Jawohl, Herr Oberst!“

„Die Artillerie soll sich darauf vorbereiten, die Mitte des Flusses aufzuschießen. Von den Barrieren darf nichts mehr übrigbleiben. Minen zu legen hat bei dem Schnee wenig Sinn. Entweder sind die Spuren für den Gegner sofort sichtbar, oder es schneit darauf, und sie sind für die Katz gelegt. Mit scheint, daß wir das Schwergewicht der Verteidigung auf die Artillerie legen müssen. Wenn wir nur wüßten, wann es losgeht. Viel Zeit haben wir nicht mehr. Sie hängen sich anschließend an die Strippe, Greif, und holen an Granaten und sonstiger Munition heran, was heranzuschaffen ist. Wegen Luftunterstützung werde ich mich selbst bemühen.“

Saucken inspizierte noch einen Teil der Front, ohne daß er große Verbesserungsvorschläge machen konnte. Die Bodenverhältnisse waren einfach zu schlecht, um Stellungen zu bauen.

Hauptmann von Greif setzte Himmel und Hölle in Bewegung und erhielt auch Zusagen für außerordentliche Munitionszuteilung. Die Frage war nur, wann die Munition bei den herrschenden Schneeverhältnissen eintreffen konnte. Bolchow war zwar ein wichtiger Straßenknotenpunkt, hatte aber keine Bahnverbindung.

Der Oberst verhandelte nun selbst mit der Luftwaffe, die im Rahmen des Möglichen Luftunterstützung zusagte. Aber auch die Flieger waren weitgehend von den Wetterverhältnissen abhängig. Die Motoren sprangen bei der grimmigen Kälte nicht immer an. Die Schneestürme erschwerten nicht nur den Start, sondern machten es fast unmöglich, die Ziele sicher zu erkennen.

So sah sich Oberst von Saucken einer Situation gegenüber, um die er nicht zu beneiden war. Was getan werden konnte, leitete er in die Wege. Er gruppierte die Division um und setzte ihre schweren Waffen dort ein, wo er den Schwerpunkt der Offensive auf Grund der geographischen Lage erwartete.

Todmüde kamen die Offiziere in den späten Abendstunden zusammen und tauschten ihre sorgenvollen Gedanken aus. Der Vormarsch der Wehrmacht war mit Einbruch des Winters nicht nur an fast allen Fronten zum Stillstand gekommen, die Russen hatten auch zu Gegenangriffen angesetzt.

In dieser Nacht tobte ein Schneesturm, wie ihn die Deutschen noch nie erlebt hatten.

„Wenn sie heute nicht kommen“, sagte Greif und legte sich angezogen auf sein Bett, „dann kommen sie nie mehr.“

Plötzlich zitterte die Erde. Grelle Blitze zuckten, Fensterscheiben splitterten, und ein eisiger Luftzug fuhr durch die Räume. Männer riefen nach Sanitätern, das Telefon schrillte.

Hauptmann von Greif hatte geträumt, daß die Russen in ungeheuren Massen angriffen. Nur schwer konnte er sich in die Wirklichkeit zurückfinden. Plötzlich war er hellwach. Er suchte seine Taschenlampe. Das Telefon schrillte immer weiter. Es war ein regelrechtes Sturmläuten. Greif nahm den Hörer ab.

„Hallo! Hier Walküre.“

„Endlich!“ rief ein Hauptmann aus der vordersten Linie. „Sie hören ja, was los ist. Nur eine Minute lang trommelte die russische Artillerie auf unsere Stellungen. Soviel ich sehen kann, müßte die Feuerwalze jetzt Bolchow erreicht haben. Klar, ich hör's ja.“

„Stimmt. Und wie sieht's vorn aus?“

„Beschissen, mit Verlaub zu sagen. Wir sehen nichts, aber wir spüren, daß die Russen in der Nähe sind. Sie haben - meiner Auffassung nach - den Fluß bereits überschritten und stecken in allernächster Nähe hinter Eis- und Schneehaufen. Aber wir sehen sie nicht. Es ist überhaupt nichts zu erkennen. Dieser Schneesturm hat's in sich. Die Ari sollte wenigstens den Fluß beharken, daß nicht mehr Iwans rüberkommen.“

„Ich werde sofort dem Kommandeur berichten“, sagte Greif und hängte ein.

Oberst von Saucken stand angezogen hinter ihm, und Greif machte Meldung.

„Mindestens drei Tage zu früh“, sagte Saucken kummervoll.

„Es ist nicht zu ändern, Herr Oberst. In frühestens zwei Stunden wird es erst hell. Bei diesem Schneetreiben möglicherweise noch später. Wir haben keinen Überblick über die Lage.“

Melder vom Nachrichtentrupp, die im Nachbarhaus untergebracht waren, kamen herein und gaben schriftliche Berichte von der Frontlage ab. Alle Kompanien meldeten, daß das russische Artilleriefeuer nur wenige Minuten auf ihren Stellungen gelegen hatte und dann nach hinten verlegt wurde. Die Russen waren noch nicht zu sehen. Nur der äußerste linke Flügel hatte nach dem Abfeuern von Leuchtkugeln Bewegungen im Schnee und über dem Fluß beobachtet, was nach Lage der Dinge auf einen bevorstehenden Angriff schließen ließ.

„Geben Sie mir die Ari!“ sagte Saucken.

Greif kurbelte und stellte die Verbindung her.

„Hier Saucken! Morgen, Herr Baumann! Sie wissen ja, was inzwischen passiert ist. Schießen Sie sofort die Mitte des Flusses eisfrei! Kein Russe darf mehr rüber.“

Kaum hatte Saucken aufgelegt, als die Vermittlung anrief und das Regiment am äußersten linken Flügel meldete.

„Herr Oberst, wir werden von starken feindlichen Kräften angegriffen. Panzer überqueren den Fluß. Auch Geschütze, wahrscheinlich Pak, sind erkannt worden. Die Russen sind an einigen Stellen bei uns eingebrochen. Sie rollen unsere Schneestellungen auf. Ich bitte, mich auf die Reservestellungen zurückziehen zu dürfen.“

„Das geht nicht! Sie müssen die Stellungen unbedingt halten! Ich schicke Ihnen sofort Reserven.“

„Soll ich das Korps von der Lage verständigen, Herr Oberst?“ fragte Hauptmann von Greif.

„Später, Greif! Geben Sie zuerst Alarm! In fünf Minuten Stabsbesprechung!“

„Herr Oberst, soll nicht wenigstens die Artillerie im Bereich der Einbruchsstelle massiver eingesetzt werden? Immerhin sind Panzer gesichtet worden. Wenn es ihnen gelingt...“

„Ich traue dem Laden nicht, Greif. Vielleicht rechnen die Russen mit einer solchen Maßnahme, um an anderer Stelle besser voranzukommen. Ich halte das für ein Ablenkungsmanöver. Lösen Sie den Alarm für die gesamte Division aus. Das zweite Regiment kann sein in Reserve liegendes drittes Bataillon einsetzen.“

„Jawohl, Herr Oberst!“

Greif hängte sich ans Telefon. Saucken warf seinen schweren, bis zu den Füßen reichenden Pelzmantel über die Schulter und stapfte durch den Schneesturm zur Nachrichtenzentrale hinüber.

Das feindliche Artilleriefeuer war inzwischen etwas schwächer geworden. Etliche Häuser von Bolchow hatten Feuer gefangen. Auch einige Fahrzeuge brannten. Soldaten waren dabei, Schnee in das Feuer zu werfen.

Saucken winkte ab, als der Wachhabende „Achtung!“ rufen wollte. „Weitermachen!“ sagte der Oberst und ließ sich vom Nachrichtenoffizier die letzten Meldungen vorlegen.

Die Lage war alles andere als übersichtlich und wurde durch die Dunkelheit und den Schneesturm nur noch verworrener. Saucken nahm die Meldungen mit und ging wieder zu seinem Quartier zurück. Der Divisionsstab hatte sich bereits versammelt.

„Meine Herren“, sagte Saucken ohne Umschweife, „im Augenblick scheint so was wie Ruhe eingetreten zu sein. Die feindliche Artillerie feuert nur noch vereinzelt. Aber an der ganzen Frontlänge ist Bewegung eingetreten. Nach den letzten Meldungen hat der linke Flügel fast seine gesamten Stellungen aufgeben müssen. Das dritte Bataillon geht zur Zeit als Verstärkung nach vorn. Es sind Panzer gesichtet worden, die das Eis überqueren. Auch Pak wurde erkannt. Wie tief die Russen ihren Brückenkopf inzwischen westlich der Suscha ausdehnen konnten, ist noch unbekannt. Die Lage an den übrigen Frontabschnitten ist zwar noch stabil, aber undurchsichtig. Alles deutet darauf hin, daß es den Russen im Schutz der Nacht und des Schneesturmes gelungen ist, unseren Stellungen gefährlich nahe zu kommen, ohne daß sie dort allerdings gesichtet wurden, was bei der Dunkelheit nichts besagen will. Unsere Artillerie schießt zur Zeit das Eis in der Mitte des Flusses auf. Die Frage entsteht: Handelt es sich bei der jetzigen Aktion um den erwarteten Großangriff oder nur um ein Einzelunternehmen, um unsere Abwehrbereitschaft zu erkunden?“

Sauckens Frage wurde durch eine Meldung beantwortet, die gerade einlief. Der Oberst las sie durch und erleichte.

„Meine Herren, es handelt sich offenbar doch um den großen Angriff. Wir können vorerst nur das eine tun: die Reserven an alle gefährdeten Stellen werfen und die Einbrüche abzuriegeln versuchen. Hoffen wir, daß das Wetter besser wird und die Luftwaffe eingreifen kann. Ich kann hier nicht untätig herumsitzen. Hauptmann von Greif kann die notwendigen Befehle erteilen. Vor Anbruch des Tages ist sowieso nicht viel zu machen. Die Herren des Stabes, soweit sie abkömmlich sind, nehmen das Sturmgepäck auf! Teile der Divisions-Pak, der Pioniere und Kraftfahrer werden zu einer Kampfgruppe unter meiner Führung zusammengestellt. Wir werden eine Art Feuerwehr bilden und überall dort eingreifen, wo es erforderlich ist.“

Saucken ließ den Herren keine Zeit zu Einwänden. Er drehte sich um und ging in seinen Schlafrum, um sich fertig zu machen.

In der Zwischenzeit liefen immer mehr Hiobsbotschaften ein. Den Russen war es an mehreren Stellen gelungen, tiefe Einbrüche in die deutschen Linien zu erzielen. Das Korps befahl, den Angriff ohne Rücksicht auf Verluste abzufangen, da die Gesamtlage der Heeresgruppe Mitte durch einen Einbruch bei Bolchow besonders gefährdet wäre.

Die 2. Panzerarmee, die im ersten Ansturm bis östlich von Tula vorgedrungen war, hatte in schweren Abwehrkämpfen wieder zurückgenommen werden müssen. Den Russen war es gelungen, sich eine tiefe Einbruchsstelle in die neu gebildete Front zu sichern. Der Bogen begann nördlich von Bolchow, reichte westlich bis nach Kirow, bog dann wieder nach Osten und näherte sich erst bei Jochnow der normalen Frontgeraden.

Es lag auf der Hand, daß die Sowjets diesen vorgeschobenen Frontbogen benutzen würden, um ihre Offensive weiter voranzutragen. -

Während die russische Armee des Marschalls Schukow in drei Keilen - mit dem 61. Korps in Stoßrichtung auf Bolchow, dem 16. Korps gegen Kirow und - als Hauptstoß mit dem 10. Garde-Kavalleriekorps - westlich von Juchnow in nördlicher Richtung die Offensive vorantrieb, versuchte die

30. russische Armee, sich vom Norden her mit dem 10. Kavalleriekorps bei Wjasma zu vereinigen. Der deutschen 9. Armee und der 4. Panzerarmee drohte durch diese Operationen die Gefahr, daß sie eingeschlossen wurden. -

Das Korps hatte die Absicht Schukows in großen Zügen durchschaut und daher Oberst von Saucken befohlen, den Einbruch unter allen Umständen abzuriegeln. Aber das Korps hatte sich dennoch getäuscht, genauso wie die oberste deutsche Führung.

Während Oberst von Saucken mit seinem zusammengewürfelten Haufen an der Suscha kämpfte und seinen bedrängten Soldaten zu Hilfe kam, wuchsen seine Zweifel über die wahren Absichten des Gegners. Er war nicht davon überzeugt, daß dies der Hauptstoß der Russen war. Die ganze Kampfweise war nicht dazu angetan, dies zu glauben. Außerdem drückten die Russen nicht stark genug nach. Wenn sie es ernst gemeint hätten, dann wäre ihnen der große Durchbruch auch gelungen.

Saucken hatte keine Ruhe und brach seinen Einsatz ab. Der Schneesturm hatte inzwischen nachgelassen, und so kam er verhältnismäßig rasch nach Bolchow.

Greif hatte ihn bereits suchen lassen. Der sonst so gelassene Offizier war nervös und aufgeregt.

„Gott sei Dank, Herr Oberst! Ich habe Sie schon überall suchen lassen.“

„Es stimmt also doch nicht alles, was?“

„Das kann man wohl sagen. Was die Russen an unserem Abschnitt praktizieren, ist nichts anderes als ein simples Ablenkungsmanöver. Ich sitze die ganze Zeit an den Funkgeräten und erkunde die Lage.“

„Und wie sieht die aus?“ fragte Saucken.

„Schrecklich, Herr Oberst! Nordwestlich von Bolchow greifen die Russen pausenlos aus ihrem Frontvorsprung heraus an.“

Saucken beugte sich über die Karte.

„Wenn sie den Durchbruch erzielen...“

„Sie haben ihn offenbar schon erzielt, Herr Oberst.“

„Das bedeutet, daß wir in höchster Gefahr sind, eingeschlossen zu werden?“

„Genau das, Herr Oberst! Offenbar haben die Russen mit starken Kräften nördlich ihres Frontbogens bei Juchnow ebenfalls angegriffen. Wie ich so mithören konnte, scheint die Panzerarmee in große Schwierigkeiten geraten zu sein.“

„Das Hemd ist mir jetzt näher als die Hose, Greif. Haben Sie eine Ahnung, in welcher Stärke die Russen nordwestlich Bolchow angreifen?“

Greif erhielt gerade eine Meldung.

„Es scheint ein ganzes Korps zu sein, Herr Oberst.“

„Dann prost Mahlzeit! Verbinden Sie mich sofort mit dem Panzerkorps!“

Greif bemühte sich durchzukommen, aber die Leitungen waren überlastet. Endlich gelang es der Divisionsnachrichten-Zentrale, den „Kommandierenden“ an den Draht zu bekommen.

„Hallo, Saucken, geht's bei Ihnen auch los?“

„Im vollsten Gange, Herr General.“ Saucken erklärte die Lage und bat um Handlungsfreiheit.

„Sind Sie verrückt geworden, Saucken? In dieser Lage Handlungsfreiheit? Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Der ganze Mittelabschnitt ist in Bewegung geraten.“

„Herr General, wenn das russische Panzerkorps bei uns durchstößt, kann es ohne großen Widerstand bis nach Orel marschieren. Alles, was dann östlich dieser Linie liegt, wird eingeschlossen.“

„Das Panzerkorps zieht bereits Kräfte ab und schickt sie uns.“

„Herr General“, sagte Saucken eindringlich, „es kann Tage dauern, bis diese Kräfte hier zum Einsatz kommen. Bis dahin ist längst alles vorbei.“

„Also, was wollen Sie machen, Saucken? Meine Zeit ist knapp.“

„Ich will mich mit meiner Division dem russischen Korps entgegenwerfen und es aufhalten.“

„Eine Division gegen ein Korps?“

„Bleibt uns etwas anderes übrig, Herr General? Mit jeder Stunde wird die Lage kritischer.“

„Und Ihr Frontabschnitt?“

„Den müßte ich mit schwachen Kräften besetzt halten.“

„Und wenn dort der Durchbruch gelingt?“

„Das Risiko muß ich auf mich nehmen.“

„Ich will Ihnen mal was sagen, Saucken: Mir gefällt die Sache. Aber jede Berichtigung des Frontverlaufes oder des Einsatzes ab Divisionsverband habe ich der Armee zu melden. Die hat jetzt aber andere Sorgen. Ich bin sicher, daß ich dort nie durchkommen würde.“

„Und wenn ich...?“

„Sie spielen mit Ihrem Kopf, Saucken. Wenn die Sache gut ausgeht, werde ich Sie decken. Geht sie schlecht aus, lasse ich Sie fallen. Das sind offene Worte. Machen Sie, was Sie für richtig halten.“

„Danke, Herr General!“ sagte Saucken.

Hauptmann von Greif hatte das Gespräch kopfschüttelnd mit angehört.

„Sie bringen sich und die Division in Teufels Küche, Herr Oberst.“

„Darüber reden wir später. Wenn mein Kopf rollt, ist es immer noch besser, als wenn die ganze Division und die anderen Einheiten im Gebiet von Bolchow in russische Gefangenschaft geraten. Ich glaube, Greif, daß wir uns darüber einig sind.“

„Absolut, Herr Oberst!“

„Nachdem das geklärt ist, haben wir zu handeln. Fangen Sie mir aber jetzt nicht an, großartige Aufmarschpläne zu entwerfen. Dazu haben wir keine Zeit. Das zweite Regiment übernimmt den Schutz des bisherigen Frontabschnitts. Es hat hinhaltenden Widerstand zu leisten und kann alle Reserven einsetzen. Oberleutnant Hein erkundet mit der Kampfgruppe Tiefe und Stärke des russischen Einbruchs im Norden des Frontbogens. Alles andere, was laufen und fahren kann, setzt sich unverzüglich nach Norden in Marsch. Ich selbst werde die Truppe im Kampf führen. Sie, Greif, halten hier die Stellung und die Verbindung zwischen mir und dem ersten Regiment. Die notgedrungen zurückgebliebenen Stabsleute können Sie vorsichtshalber packen lassen. Sollten die Russen durchdrücken, dann räumen Sie Bolchow und rücken in südlicher Richtung auf Orel ab. Ich hoffe aber, daß es nicht soweit kommen wird.“

Was nun folgte, war eine Meisterleistung an Organisationstalent und soldatisch-taktischem Können.

Die Division war längst alarmiert worden und stand abmarschbereit. Das erleichterte die nun folgenden Maßnahmen, die Schlag auf Schlag durchgeführt wurden.

Das zweite Regiment wurde lediglich durch einen Pak-Zug der Division verstärkt; dann mußte es sehen, wie es die verdünnten Stellungen gegen die mäßigen Angriffe der Russen verteidigen konnte.

Die ganze übrige Panzerdivision - einschließlich aller abkömmlichen Stabsleute - wurde über Bolchow an die Nordfront geworfen.

Während die Umgruppierung in größter Eile vor sich ging, war Oberst von Saucken mit einigen Leuten seines Stabes bereits auf dem Weg zur Nordfront.

Südlich von Aljeschnia wurde der Oberst schon von Oberleutnant Hein erwartet. Die Kampfgruppe hatte sich befehlsgemäß in keine größeren Gefechte mit dem Gegner eingelassen.

„Soweit ich feststellen konnte“, sagte Hein, „sind die Russen in einer Breite von etwa zehn Kilometern durchgebrochen. Ihre Stoßrichtung geht eindeutig nach Süden. Die Infanterie konnte den Stoß, der von den Russen mit starkem Panzereinsatz geführt wurde, nicht auffangen. Die feindlichen Panzerspitzen dürften rund zwanzig Kilometer nach Süden vorgestoßen sein. Aus irgendeinem Grund stockt augenblicklich ihr Vormarsch. Die Russen versuchen, die Flanken zu sichern.“

„Gut gemacht, Hein! Haben Sie Verbindung mit der Infanterie?“

„Jawohl, Herr Oberst! Versprengte Einheiten haben sich meiner Kampfgruppe angeschlossen. Darüber hinaus noch Teile anderer Formationen, die durch die feindliche Offensive überrascht worden sind. Auch sind Verbände der 205. Infanteriedivision (ID) aufgetaucht, die nach Aussagen ihrer Offiziere im Anrollen ist. Es handelt sich um ein Vorauskommando...“

„Ist mir bekannt. Wie stark ist die Kampfgruppe dadurch geworden?“

„Ich schätze, etwa zwei Bataillone.“

„Gut!“ sagte Saucken. „In frühestens einer halben Stunde können die ersten Einheiten unserer Division hiersein. Diese Zeit nutzen wir mit der Kampfgruppe, die Flanken der Russen anzugreifen und - wenn möglich - zu durchstoßen. Wir greifen an zwei Stellen zur gleichen Zeit an. Sie weisen mir die Vorausabteilungen der 205. (ID) zu. Mit ihnen und meinem Stab bilde ich eine Einheit.“

„Was wird aus den Fahrzeugen, Herr Oberst?“ fragte ein Offizier.

„Aufsitzen und in breiter Front auf die Russen zufahren. Die Masse der Fahrzeuge muß sie erschrecken.“

Saucken hatte das Verdeck seines Kübelwagens zurückschlagen lassen. Rund hundert Fahrzeuge verschiedener Typen und Größen fuhren in breiter Front auf. Etwa drei Kilometer nördlich hatte Hein mit der verstärkten Kampfgruppe eine ähnliche Position eingenommen.

Der Oberst hob die rechte Hand. Langsam rollten die Fahrzeuge an. Als sie in Fahrt waren, stieß Saucken seinen Arm zweimal in die Höhe. Das Tempo wurde beschleunigt.

Endlich sahen die Männer einen langen dunklen Strich im Schnee. Es schien, als ob er stillstehe. Aber je näher sie kamen, desto deutlicher waren Einzelheiten zu unterscheiden: Fahrzeuge, dazwischen vereinzelte Panzer, Geschütze und Menschen. Es wimmelte von Russen, die aufgeregt hin und her liefen.

Saucken hob wieder seinen Arm. Die Motoren brummten auf, die Fahrzeuge hatten die höchstmögliche Geschwindigkeit in diesem Gelände erreicht. Der Sturm der letzten Nacht erwies sich nun als segensreich. Er hatte die meisten Schneewehen weggefeigt.

„Mehr Gas!“ schrie Saucken seinem Fahrer zu. Hinter ihm fuhren die anderen Fahrzeuge des Stabes, und dahinter Lkw, auf denen Soldaten saßen. Sie hatten sich inzwischen der östlichen Flanke der Russen bis auf etwa zwei Kilometer genähert. Soweit Saucken bei der Schaukelei durch sein Glas erkennen konnte, waren sich diese noch nicht einig, wie sie sich verhalten sollten. Offensichtlich hatten sie nicht mit einer Bedrohung der Flanke gerechnet.

Noch ein Kilometer!

Mit bloßem Auge waren nun Einzelheiten zu unterscheiden. Die Russen schanzten im Schnee. Warum ihre Geschütze nicht in Stellung gebracht wurden, blieb Saucken ein Rätsel.

Noch fünfhundert Meter!

Die ersten Geschosse zischten ihnen entgegen. Saucken zog den Kopf ein.

„Mierig“ sagte er zu seinem Fahrer, „jetzt zeigen Sie, was Sie können! Fahren Sie wie der Teufel auf die Russen los! Die Kiste wird sowieso nicht mehr zu retten sein. Dann wollen wir wenigstens so nahe wie möglich herankommen.“

Der Fahrer hatte verstanden. Er gab Vollgas. Die Räder mahlten im Schnee, dann griffen sie. Der Wagen schoß nach vorn.

Saucken drehte sich um. Die anderen Fahrzeuge folgten in kurzem Abstand, nur die Lastwagen waren etwas zurückgeblieben.

Noch zweihundert Meter! Mit jeder Sekunde verringerte sich die Entfernung.

Plötzlich wurde das Steuer nach links herumgerissen. Mierig hatte größte Mühe, den Wagen abzufangen. Er schlitterte, rutschte, dann kippte er seitlich über.

Der Oberst war mit seinen vier Männern vorher abgesprungen. Sie lagen nun im Schnee. An ihnen vorbei rumpelten die anderen Stabswagen. Einer wollte halten und den Oberst aufnehmen.

„Weiter!“ schrie Saucken.

Aber weiter kamen sie auch nicht mehr. Ein Wagen nach dem anderen war ausgefallen. Denn inzwischen hatten sich die Russen von ihrer Überraschung erholt und nicht nur MG in Stellung gebracht, sondern auch Granatwerfer und Pak.

Der vorderste Wagen war bis auf rund dreißig Meter an die russischen Stellungen herangekommen. Die zerschossenen Fahrzeuge boten wenigstens Deckung, waren aber bald Zielscheiben für die russischen Granatwerfer. Immerhin mußten die Russen sich erst einschließen. So lange wollte Saucken aber nicht warten.

„Lkw halt! Abspringen! Die heilen Wagen umdrehen und die Männer der Division ranschaffen! Keine Rücksicht auf die Wagen!“ befahl er.

Nur wenigen Fahrzeugen gelang es, aus der Gefahrenzone zu kommen. Aber jene Fahrer, die es geschafft hatten, konnten die eben eingetroffenen Einheiten der Division von der Lage unterrichten. Sofort wurden sie an die Front gebracht.

Saucken lag im Schnee und drehte sich um. Seine Leute hatten sich gut verteilt.

Ein Blick nach Norden. Oberleutnant Kein war mit der Kampfgruppe ebenfalls gut an den Feind herangekommen. Er hatte weniger Fahrzeuge zur Verfügung, wußte sich aber zu helfen. Im Pendelverkehr holte er alle seine Leute so nahe wie möglich heran.

Der Oberst robbte vorwärts. Manchmal versank er in einer Kuhle, die vom Schnee zugeweht worden war. Seine Leute folgten ihm.

Plötzlich hörte er das typische Knarren von Panzerketten. Er hob den Kopf. Zwei T 34 walzten den Schnee platt und kamen auf sie zu. Saucken sah nach links. Dort lag der Oberfeldwebel des Pi-Zuges. Er nickte, hantierte in seinem Gepäck herum und kroch dann genau in die Fahrtrichtung des ersten Panzers. Das Ungetüm feuerte pausenlos.

Der Oberfeldwebel hatte sich bis in den toten Winkel des Panzers herangearbeitet. Jetzt richtete er sich auf und lief parallel mit ihm weiter. Plötzlich sprang er mit einem Satz in das nächste Loch. Fast unmittelbar darauf zerriß eine gewaltige Explosion die Kette des Kampfwagens. Der Panzer fuhr anschließend im Kreis herum.

Der zweite Panzer wurde von einem Gefreiten der 205. Division vernichtet. Die Russen auf der Straße hatten die Vernichtung ihrer beiden Panzer natürlich beobachtet.

Saucken war in der Zwischenzeit mit seinen Leuten weitergerobbt und hatte die russischen Stellungen an der Straße beinahe erreicht. Die Pioniere schraubten ihre Handgranaten auf. Dann flogen sie durch die Luft.

Nach den Detonationen sprangen die Deutschen auf und warfen sich auf den Feind. Der Kampf dauerte nicht lange.

Saucken gönnte sich und seinen Männern keine Ruhe. Die Einbruchsstelle mußte so rasch und so weit wie möglich verbreitert werden. -

Zu diesem Zeitpunkt hatte auch Mein die Straße erreicht und kämpfte seine Gegner nieder. Saucken drückte nun nach Norden, um die Verbindung zu Hein herzustellen.

Im Osten tauchten die ersten Fahrzeuge der Division auf. In aller Eile wurden die Männer an die Nahtstellen geworfen. Die erbeuteten russischen Geschütze wurden umgedreht und feindwärts gerichtet.

Die Einbruchsstelle, die Saucken in der Marschkolonne der Russen aufgerissen hatte, betrug bereits fünf bis sechs Kilometer. Der Vormarsch war zunächst zum Stillstand gekommen.

Die russischen Panzerspitzen, die bereits tief nach Süden vorgestoßen waren, erhielten den Befehl zur Umkehr. Aber ehe sie an der deutschen Einbruchsstelle eintrafen, waren auch die deutschen Panzer der 4. Panzerdivision herangekommen.

Saucken hatte geahnt, daß die feindlichen Panzerspitzen zur Umkehr befohlen würden, und die eigenen Kampfwagen daher beiderseits der Straße auffahren lassen. Als die feindlichen Panzer auftauchten, wurden sie ins Kreuzfeuer genommen, noch bevor sie sich entwickeln konnten, und Sauckens Verbände drängten den Feind nach Norden und Süden von der Einbruchsstelle weg. Im Süden gerieten die Reste der eingebrochenen Russen auf starke Kräfte, die das XXXXVII. Panzerkorps in aller Eile herangeführt hatte.

Die Kampfgruppe von Oberleutnant Hein wurde durch andere Einheiten verstärkt. Sie fuhr in breiter Front nach Westen und kämpfte russische Einheiten nieder, die sich innerhalb des feindlichen Stoßkeiles befanden. Und an der westlichsten Nahtstelle des russischen Einbruches schließlich hielt die 205. Division die Front.

Saucken stieß mit der Masse seiner Division nach Norden vor, bis in den Nachtstunden die alten Linien wieder erreicht waren. Eine bedrohliche Lage war erfolgreich bereinigt worden.

\*

## Schlacht bei Orel

Oberst Dietrich von Saucken wurde am 1. Januar 1942 zum Generalmajor befördert.

Einen Tag später, als er sich, wie so oft in seiner militärischen Laufbahn, in vorderster Stellung bei seinen Männern befand, erhielt er einen schweren Kopfschuß und mußte auf längere Zeit ins Lazarett.

Für seine Leistungen bei Bolchow wurde ihm am 2.1. 1942 das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Erst im Juli 1942 wurde von Saucken aus dem Lazarett entlassen, war aber noch nicht frontdienstfähig. Er wurde daher Kommandeur der Kampfschule für Schnelle Truppen in Krampnitz bei Potsdam. Am 1. April 1943 wurde er zum Generalleutnant befördert.

Im Mai 1943 konnte er seine 4. Panzerdivision wieder übernehmen, die im Verband der 9. Armee bei Orel im Einsatz stand.

Vom 5. bis 12. Juli 1943 tobte die Schlacht um Orel. Generalleutnant von Saucken kam sozusagen im rechten Augenblick bei seiner Division an und fand viele neue Gesichter vor. Seine alte Division war durch die schweren Gefechte der vergangenen Monate fast auf die Hälfte reduziert und durch Ersatz wieder aufgefüllt worden.

Aber sein alter Freund, der inzwischen zum Major beförderte von Greif, war noch da; auch Hein, der Führer der Kampfgruppe, der es inzwischen zum Hauptmann gebracht hatte.

Aus dieser Zeit ist folgender Vorfall überliefert: Am 11. Juli 1943 war ein Bataillon nach schweren und verlustreichen Kämpfen aus seinen Stellungen geworfen worden und hatte sich rund fünf Kilometer weiter westlich neu eingegraben. Saucken wußte, daß die tapferen Männer keine Schuld traf und wollte sie durch seinen Besuch ermutigen.

Bei Sauckens Begleitung befanden sich Major von Greif und Hauptmann Hein mit einem Teil der Kampfgruppe als eine Art Leibwache für den General.

Saucken zwängte sich in gebückter Haltung durch die halbfertigen Gräben sowie an schanzenden Infanteristen vorbei und hatte für jeden ein paar gute Worte übrig. Plötzlich rauschte es in der Luft. „Stalinorgeln“ eröffneten das blutige Konzert. Der General warf sich in den Schnee. Kurz darauf rief ein Posten:

„Sie kommen! Russen!“

Gleichzeitig meldete die B-Stelle, daß die Sowjets mit Panzerunterstützung in mehreren Wellen angreifen würden.

Saucken forderte telefonisch sofort Artillerieunterstützung an. Aus irgendeinem Grund, der auch später nicht mehr geklärt werden konnte, begann die Artillerie erst zu feuern, als die Russen bereits die eigenen Linien erreicht hatten.

Saucken lag mit einigen Männern der Kampfgruppe hinter einem MG und feuerte auf die anstürmenden Gegner, die sich unter Anwendung ihrer neuen Taktik hinter den Panzern versteckten und mehr oder weniger aufrecht auf die deutschen Stellungen zumarschierten.

„Herr General, Sie müssen sich in Sicherheit bringen“, drängte Greif. Auch Hein bat den General darum.

„Was, glauben Sie, meine Herren, was meine Soldaten von mir denken würden? Jetzt, da es heiß wird, haut er ab, würden sie sagen. Das haben sie von einem Saucken noch nie gesagt und werden es auch nicht sagen.“

Das Rattern der Panzer kam immer näher. Als Saucken über die Brustwehr blickte, sah er eines der Ungeheuer direkt auf sich zukommen.

Greif wollte Saucken wegziehen, aber der General riß sich los. Er duckte sich. Ein riesiger Schatten tauchte auf. Benzingestank erfüllte die Luft. Ohrenbetäubende Geräusche. Der Panzer wippte leicht, dann rollte er über den Graben hinweg.

Fast zu gleicher Zeit sprangen Russen hinein.

Plötzlich sahen sie den General und das Ritterkreuz. Zuerst stockten sie, dann waren sie bemüht, die kostbare Beute möglichst unversehrt mitzunehmen. Aber Saucken machte ihnen nicht die Freude. Er riß das MG vom Erdhügel herunter und feuerte im Hüftanschlag in den Graben hinein. Die Russen fielen. In Sauckens Rücken kämpften seine Leute mit anderen eingedrungenen Gegnern.

„Deckung!“ schrie Saucken. Die Männer warfen sich sofort in den Schnee, und Saucken feuerte mit dem MG über sie hinweg. Aber die Einbruchsstelle war immer noch nicht abgeriegelt.

Im Divisionsstab wußte man, daß sich der General ausgerechnet in dem gefährdeten Abschnitt befand, und schickte alle Reserven, um ihn wieder herauszuholen. Aber erst in den späten Abendstunden sollte es gelingen.

Das tapfere Verhalten von General von Saucken sprach sich ziemlich schnell herum. Es bedeutete den Männern mehr als viele große Worte.



## An der Beresina

General von Saucken hatte vorübergehend das II. Panzerkorps geführt. Nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte wurde ihm im Juni 1944 der Befehl über das XXXIX. (39.) Panzerkorps übertragen, das bei Borissow an der Beresina lag und den Auftrag hatte, die über Nowo-Grodek-Moldetschno auf die Memel vorstoßenden russischen Kräfte aufzuhalten. Es gelang ihm, den in seinem Rücken stehenden Gegner zurückzuwerfen und von Osten folgende Panzerkräfte zu vernichten. Anschließend errichtete er an der Memel zwischen Grodno und Olita eine Verteidigungsstellung und versuchte, mit sieben Divisionen seine ostpreußische Heimat zu schützen.

„Offensichtlich hat es uns noch nicht erwischt“, sagte Oberstleutnant von Greif.

Generalleutnant von Saucken war nicht seiner Meinung.

„Die Lage ist ernst, aber nicht zum Verzweifeln, Greif. Gewiß, es sieht nicht rosig aus. Wir sitzen hier bei Borissow an der Beresina...“

„Da fällt mir ein Gemälde ein, Herr General. Der Übergang über die Beresina. Es zeigt die Grande Armee' von Napoleon...“

„Kenne ich. Nur ist die Lage ein bißchen verrückter als damals. Die Russen befinden sich in unserem Rücken und stehen, nach den neuesten Meldungen, kurz vor Moldetschno. Über die Beresina drängen starke Panzerkräfte. Unser Panzerkorps steckt mittendrin.“

„Wir können nach Norden ausbrechen.“

„Und die Frontlücke? Wir sollten froh sein, daß wir wenigstens an dieser Stelle den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte aufhalten konnten. Die Russen stoßen eindeutig gegen die Memel vor, und damit auf Ostpreußen. Ich wende meine alte Taktik an. Eine Division und die Masse der Panzer bleiben an der Beresina liegen. Mit den anderen Kräften versuchen wir, die vorgedrungenen Russen zu vernichten. Anschließend wenden wir uns mit voller Kraft gegen die russischen Panzer an der Beresina. Sie, lieber Greif, erkunden inzwischen, welche Möglichkeiten uns das Sumpfgebiet um die Beresina bietet.“

„Sie denken an Tannenberg, Herr General?“

„Das wäre vermessen. Aber vielleicht bietet sich eine ähnliche Chance. Das Sumpfgebiet ist für eine Panzerschlacht denkbar ungeeignet. Trotzdem drängen die Russen gerade an dieser Stelle vorwärts. Wir sollten diesen Umstand nutzen.“

Die Kräfte des Gegners zu spalten, war der Grundgedanke von Sauckens Strategie, und sie hatte sich bisher gut bewährt. In solchen Fällen, wenn es hart auf hart ging, war Saucken nicht mehr hinter Kartentisch oder Schreibtisch zu halten. Auch als Generalleutnant hatte er sich darin nicht geändert. Wenn es losging, dann mußte er vorn bei seinen Truppen sein. So auch diesmal.

Zwischen Gajna und Logojsk, nördlich von Minsk, prallten die massierten Kräfte seines Panzerkorps mit denen der Russen zusammen.

Die Sowjets waren noch nicht dazu gekommen, einen festen Einschließungsring um das deutsche Panzerkorps zu bilden. Saucken traf sie nun mit voller Wucht auf dem Vormarsch und spaltete sie in zwei Blöcke. Während der nördliche weiter auf Moldetschno marschierte, wurde der südliche Block der Russen von Sauckens Korps vernichtet. Danach wandte sich der General gegen Moldetschno und drängte den nördlichen Stoßkeil der Russen in nordöstliche Richtung ab.

Zwischen Moldetschno und Borissow lagen rund achtzig Kilometer. Erst ab Gajna führte eine Straße nach Osten. Bis dahin mußten die Fahrzeuge des Korps über aufgeweichte Felder fahren.

Noch ein erschwerender Umstand kam hinzu: der ständige Benzinmangel! Saucken stellte fliegende Kommandos zusammen, die unter der russischen Beute nach Brennstoff suchten. Sie hatten Glück! Einige der abgeschossenen Panzer amerikanischer Herkunft waren nicht ausgebrannt und hatten halbvolle Tanks. Sie wurden von den Deutschen geleert, und dieser Sprit reichte aus, um Sauckens Operation zu Ende zu führen.

Bei Kitschschino kam Saucken mit seinen Fahrzeugen an eine sumpfige Stelle, an der ein Lastwagen eingesunken war. Der General und die Herren des Stabes stiegen sofort aus und machten ohne Rücksicht auf Rang und Kleidung den Wagen wieder flott.

General von Saucken warf nun seine gesamte Streitmacht gegen die russischen Panzer, die inzwischen die Beresina überschritten hatten und über Borissow die Straße nach Sutoki zu erreichen versuchten. Diese Straße führt durch ein ausgedehntes Sumpfgebiet, das sich kilometerweit nach Süden und Norden erstreckt.

Oberstleutnant von Greif hatte sich bis hinter Borissow zurückziehen müssen. Er wollte die Russen in den Sümpfen erwarten.

Saucken war seiner Truppe, wie immer, weit voraus und bekam den ersten Kontakt mit Greif. Der General fuhr kurz die Straße ab, dann hatte er seinen Plan gefaßt.

„Greif“, sagte er, „lassen Sie die beschädigten Häuser niederreißen. Das Material wird dazu verwendet, Stege für die Pak und andere leichte und mittlere Geschütze zu bauen. Wir sehen in den Sümpfen Tausende von Inseln. Es kommt darauf an, die Geschütze über die Sümpfe bis zu den Inseln zu bringen und sie dort in Stellung gehen zu lassen. Dann sollen die russischen Panzer anfahren, und wir haben sie in der Falle.“

Diesem Befehl folgte eine fieberhafte Aktivität. Über Bohlen und Bretter wurden die Geschütze unter vielen Mühen auf die Inseln gezogen, dort in Stellung gebracht und gut getarnt. Es war ein Wettlauf mit der Zeit. Hinter Borissow versuchte eine deutsche Division, die russischen Panzer so lange aufzuhalten, bis die Falle fertig war. Kurz vor Sutnik hörten die Sümpfe auf. Dort hatte Saucken schwere Geschütze auffahren lassen.

Oberstleutnant von Greif meldete seine Bedenken an.

„Herr General, die Falle ist grandios, wenn sie von den Russen nicht vorher erkannt wird. Was aber dann, wenn die Russen davon Wind bekommen? Dann schießen sie jede der Sumpfinselfen in Grund und Boden und mit ihnen die darauf befindlichen Männer und Geschütze.“

„Das ist eben das Risiko, Greif.“

Die Landser arbeiteten bis zur Erschöpfung.

Saucken schien wieder einmal keine Müdigkeit zu kennen. Er stemmte sich persönlich gegen die Geschütze und schob sie mit über die Bohlen. Er griff in die Speichen der Räder oder riß Weidenzweige ab und tarnte Geschütze. Er sorgte dafür, daß die Mannschaften auf den Inseln genügend Munition hatten, und kümmerte sich um ihren Proviant.

Schließlich war es den Russen westlich von Borissow gelungen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Saucken gab für die Division sofort den Rückzugsbefehl. Sie sollte sich kämpfend über die Straße nach Sutoki zurückziehen und die russischen Panzer hinter sich herziehen.

Der Kampf, der den vorrückenden Sowjets geliefert wurde, war so hart, daß er echt wirkte. Die Russen hatten keine Zeit, sich um die Sümpfe zu kümmern. Ihrer Meinung nach konnte von dorthier auch keine große Gefahr drohen.

Erst als die zurückgehende Division das Ende der „Sauckenschen Falle“ vor Sutoki erreicht hatte, durfte sie haltmachen. Sie hatte Hervorragendes geleistet.

General von Saucken lag hinter der Barrikade, die über die Straße gebaut worden war. Gespannt beobachtete er den Rückzug der letzten Männer. Keine dreihundert Meter hinter ihnen tauchten die ersten russischen Panzer auf, die dicht nebeneinanderfuhren und deren Kommandanten die Straße offenbar so rasch wie möglich hinter sich haben wollten. Es schien sich um einen reinen Panzerdurchbruch zu handeln.

Saucken war zufrieden. Bis jetzt ging die Rechnung auf. Er ließ die Russen noch weitere hundert Meter herankommen. Dann gab er das Zeichen.

Sekunden später war die Hölle los!

Schwere Artillerie feuerte auf die Straße. Die ersten Panzer wurden teilweise vom Luftdruck einfach umgekippt und versanken im Sumpf. Zur gleichen Zeit feuerten Pak und leichte Geschütze aus den Sumpfinselfen heraus und vernichteten einen Panzer nach dem anderen. Die russischen Tanks waren so dicht aufgefahren, daß sie keine Möglichkeit zum Manövrieren hatten. Keiner kam mehr vor oder zurück.

Was dann folgte, war lediglich ein Einsammeln der überlebenden Russen. Keiner der Rotarmisten dachte mehr an Widerstand.

Es war die größte Zahl von russischen Panzern, die auf so engem Raum und in so kurzer Zeit vernichtet wurden. In der Folgezeit sollten sich solche Erfolge allerdings nie mehr wiederholen.

Sauckens Panzerkorps hatte einige Tage zu tun, um die Straße wieder freizubekommen. Deutsche Panzer drückten die russischen einfach in den Sumpf. Dann mußten die Kanoniere und die Geschütze wieder von den Inseln heruntergeholt werden.

Saucken hatte aber sein Ziel erreicht: Die vom Osten vorstoßenden Panzerkräfte waren restlos vernichtet worden!

## **Die Grenzen der Heimat**

General von Saucken stand mit sieben Divisionen an der Memel zwischen Grodno und Olita in Verteidigungsstellung und schützte seine ostpreußische Heimat.

Zum zweitenmal in seinem Leben mußte er um sie kämpfen.

Wegen seiner Tapferkeit wurde Saucken in höchsten Führungskreisen sehr geschätzt. Das hatte zur Folge, daß ihm in kurzen Abständen immer neue Kommandos übertragen wurden und er oft keine Zeit hatte, sich mit den ihm unterstellten Einheiten vertraut zu machen. Eine hektische Nervosität hatte

die Führung ergriffen, die bei den militärischen Führungsspitzen durch einen permanenten Wechsel der Kommandos ebenfalls ihren Ausdruck fand. Die Verwirrung, die dadurch ausgelöst wurde, beeinträchtigte naturgemäß die Moral der Truppe, die durch die monatelangen Rückzugsgefechte sowieso angeschlagen war.

Sobald Saucken aber eine neue Einheit übernommen hatte und sich bei den Soldaten sehen ließ, war der Wille zum Widerstand sofort wieder da.

So war es auch bei den sieben Divisionen, mit denen *er* die Verteidigungsstellungen an der Memel aufgebaut hatte.

Die Russen blieben zunächst am östlichen Ufer der Memel liegen und ruhten sich aus. Der nächste Stoß sollte sie ins Reich führen, so hatte man ihnen gesagt.

Saucken mußte in diesen Tagen zum Vortrag in das Führerhauptquartier nach Rastenburg. Die Entfernung dorthin wurde immer geringer. Als er noch vom Mittelabschnitt ins Hauptquartier gerufen wurde, war das eine Reise, die vorbereitet werden mußte. Jetzt lag das Hauptquartier knapp zwei Flugstunden von der Front entfernt.

Der General bestieg mit Oberstleutnant von Greif auf dem Feldflughafen bei Grodno die Maschine. Der Jagdbegleitschutz sollte in Augustow aufsteigen und sich mit Sauckens Maschine treffen.

Der Flug verlief, durch das gute Wetter bedingt, ausgezeichnet. Der Pilot flog über dem Feldflughafen Augustow mehrere Schleifen und setzte sich mit der Bodenstelle in Verbindung, aber die beiden Begleitjäger schienen irgendwie anderweitig eingesetzt worden zu sein.

Saucken drängte darauf, ohne Schutz weiterzufliegen. Die Zeit war sowieso äußerst knapp bemessen. Der Pilot fügte sich. Nach wenigen Minuten ging die Tür zur Kabine auf, und der Beobachter erschien.

„Bitte anschnallen, Herr General“, brüllte er durch den Motorenlärm. „Wir werden von zwei ‚Ratas‘ verfolgt. Um Schutz haben wir sofort nachgesucht.“

Der General schaute aus dem Fenster, konnte aber nichts sehen. Plötzlich kippte die Maschine nach vorn ab, fing sich aber sofort wieder.

In rascher Folge knallte es jetzt gegen die Außenwand der Maschine. Kalter Luftzug strömte durch die Löcher.

Wieder ging die Tür auf.

„Wir versuchen notzulanden“, sagte der Flieger von vorhin.

Greif war es gelungen, einen Blick nach draußen zu werfen.

„Ein Motor brennt“, sagte er knapp.

Die Maschine ging im Bahnneigungsflug herunter. Der erfahrene Pilot wußte, daß er die Ju 52 nicht zu sehr strapazieren durfte. Er fing die Maschine wieder ab und versuchte, in Schleifen tiefer zu gehen. Aber die beiden „Ratas“ waren noch da und feuerten erneut. Wieder drückte der Pilot die Maschine aus dem Feuerbereich. Dadurch entging er den tödlichen Geschossen der Russen.

„Achtung! Wir setzen gleich zur Landung an!“

Erste Bodenberührung. Ein Ruck ging durch die Zelle. Der Pilot riß die Ju 52 noch einmal hoch. Zweite Bodenberührung. Dann setzte ein mächtiges Rumpeln ein, und das Transportflugzeug rollte mit immer noch hoher Geschwindigkeit über ein Feld.

Plötzlich schien alles aus zu sein. Ein Krachen und Bersten, die Maschine wurde nach rechts herumgerissen.

Was war passiert?

Mit dem rechten Flügel hatte die Ju 52 einen Mast gestreift. Plötzlich trat Stille ein. Es war eine unheimliche Ruhe nach dem Lärm der letzten Sekunden. Dann wurde an die Verbindungstür gepoltert. Sie hatte sich bei der Bruchlandung verklemmt. Mit Gewalt wurde sie aufgebrochen. Der Pilot schrie:

„Los raus! Die Maschine kann sofort explodieren.“

Durch die Verbindungstür wurden Saucken, Greif und einige andere Offiziere in die Kanzel gelotst. Der Pilot hatte inzwischen den Notausstieg betätigt. Die Männer kletterten auf die Tragfläche und sprangen dann auf die Erde. Keine Minute zu früh. Als der Pilot als letzter die Maschine verlassen und gerade hinter einer Mauer Deckung genommen hatte, explodierte die „Ju“ mit einer gewaltigen Stichflamme. Dunkle Wolken stiegen hoch.

Die beiden „Ratas“ drehten eine Runde, dann verschwanden sie am östlichen Himmel.

Zu Schaden gekommen war niemand. Saucken dachte sofort an seinen Termin und schaute ärgerlich auf seine Uhr.

„Wir sollten dankbar sein, Herr General“, sagte Greif, „daß das hier nicht das Ende für uns war.“

Sie berieten noch, wie sie weiterkommen konnten, als ein Wagen auftauchte. Zwei deutsche Polizisten und ein uniformierter Parteifunktionär stiegen aus.

„Gott sei Dank, daß Sie noch am Leben sind!“

„Wo sind wir hier?“ fragte Saucken.

„Nicht weit von Tannenberg, Herr General“, sagte der Parteimann.

„Also schon auf deutschem Boden. Dann bringen Sie mich bitte sofort zum nächsten Telefon. Ich muß dringend das Führerhauptquartier anrufen.“

\*

Ab Dezember 1944 führte General von Saucken das „Panzerkorps Großdeutschland“. Er wurde nach Litzmannstadt in Marsch gesetzt, um das eingeschlossene XXIV. Panzerkorps von General Nehring, das sich als „wandernder Kessel“ in einer permanenten militärischen Krise befand, herauszuholen.

Die Russen hatten bereits im Sommer 1944 auf dem westlichen Weichselufer bei Baranow einen Brückenkopf gebildet, der etwa 100 Kilometer breit und 50 Kilometer tief war. Aus diesem Brückenkopf heraus bereitete der russische General Konjew die große Winteroffensive vor.

Gegenüber dem Brückenkopf bei Baranow war die deutsche 4. Panzerarmee mit dem XXXXVIII. Panzerkorps eingesetzt. Rechts davon lag das XXIV. Panzerkorps von General Nehring.

Am 12. Januar 1945 begann in den Morgenstunden der russische Angriff. Auf einer Frontbreite von sechzig Kilometern wurden die dort eingesetzten deutschen Infanteriedivisionen 75, 304 und 68 zerschlagen. Durch dieses gewaltige Loch stießen die russischen Panzerkräfte nach. Trotz offener rechter Flanke und feindlicher Panzer im Rücken hielt General Nehring aus und wurde im Großraum von Kielce eingeschlossen. Nehring blieb aber nicht untätig, sondern versuchte den Ausbruch nach Westen. Dabei konnte er bei Bialaczow die deutsche 342. und Teile der 72. Infanteriedivision aufnehmen, die sich ebenfalls nach Westen durchschlagen wollten. Später kamen noch Teile der 88., 168. und 291. Infanteriedivision dazu. Diese gewaltige Streitmacht in ihrem Rücken band zwar viele russische Divisionen, konnte aber den Vormarsch der Roten Armee nicht aufhalten.

General Nehring spielte mit den Russen wie seinerzeit vor Tobruk mit den Engländern. Er trieb sein Korps von einer Stelle zur anderen und hoffte, endlich Fühlung mit der Division „Brandenburg“ zu bekommen. Zwischen Lask und Buczek traf Nehring endlich auf einen Panzerspähtrupp des Panzerkorps „Großdeutschland“, das um diese Zeit hinter der Warthe beiderseits Sieradz stand und östlich von Chojne einen Brückenkopf zur Aufnahme seines Korps gebildet hatte.

General Nehring hatte während der letzten Tage Funkstille angeordnet, um den Russen nicht seine jeweilige Position zu verraten.

Auch General von Saucken hatte in seinem Stabsquartier, das etwa dreißig Kilometer westlich der Warthe lag, vergeblich auf der Karte geforscht, wo sich Nehring befinden könnte. Erst als der Panzerspähtrupp seines Korps Verbindung mit Nehring bekommen hatte, wurde die Funkstille aufgehoben.

Generalmajor Schulte-Heuthaus, der Kommandeur der Division „Brandenburg“, setzte sich sofort mit Saucken in Verbindung.

„Das sind rund achtzig Kilometer“, sagte Saucken, über die Karte gebeugt. „Eine gewaltige Entfernung für eine Truppe, die sich durch feindliches Hinterland zu schlagen hat. Ich bin dafür, daß wir Ihnen entgegenkommen. Ihre ‚Brandenburger‘ sind ja als Teufelskerle bekannt. Mein Gott, wenn ich eine solche Division vor ein paar Jahren gehabt hätte...“

„Dann wären Sie immer noch an die Weisungen der Führung gebunden gewesen. Sie sehen an der Einschließung Nehrings, wie weit das führen kann. Wenn Hitler rechtzeitig den Rückzugsbefehl gegeben hätte, wäre eine solche Schweinerei nicht passiert.“

„Das ist jetzt nicht mehr zu ändern“, sagte Saucken. „Wir haben die Pflicht, Nehring herauszuholen. Und, weiß Gott, wir werden es schaffen! Ich hoffe, daß Sie nichts dagegen haben, wenn ich mich einmal an die Spitze Ihrer ‚Brandenburger‘ stelle.“

„Wenn Sie das Kommando direkt übernehmen wollen... Als Korpschef steht Ihnen das zu.“

„In aller Freundschaft, Schulte-Heuthaus. Ich muß in einem solchen Augenblick bei der kämpfenden Truppe sein. Das habe ich immer so gehalten.“

Zwischen den beiden Generalen bestand volle Einmütigkeit. Saucken übernahm das Kommando über eine regimentsstarke Kampfgruppe der Division „Brandenburg“. Er versammelte die Offiziere um sich, die so oft das Unmögliche möglich gemacht hatten.

„Meine Herren, Nehring leidet vor allem an Treibstoffmangel. Wir müssen ihm mit einigen Spritreserven entgegenkommen. Aber woher nehmen?“

Ein Offizier der „Brandenburger“ meldete sich.

„Ich übernehme das, Herr General.“

Der Offizier stellte unmittelbar nach der Besprechung ein Kommando zusammen, und die Männer fuhren los. Tatsächlich fanden sie geheime Vorräte, die sich Polen oder Parteibonzen angelegt hatten, spürten schwarze Bestände von Wehrmachtslagern auf oder pumpten aus zerschossenen Fahrzeugen den letzten Tropfen Spirit.

Saucken hatte sich für seinen Angriff auf die russischen Stellungen jenseits des Brückenkopfes die Mittagszeit ausgewählt. Das war ungewöhnlich und mußte die Russen überraschen.

Die „Brandenburger“ hatten ihren eigenen Kampfstil, den Saucken zunächst einmal beobachten wollte.

Einige Spähtrupps gingen vor und kurvten im Niemandsland herum. Das war alltäglich und regte die Russen nicht weiter auf. Sie feuerten zwar routinemäßig, ließen sich aber nicht aus ihrer Ruhe bringen.

Plötzlich war einer der Spähtrupps in irgendwelchen Löchern oder Mulden verschwunden. Nur die Hälfte der Männer tauchte wieder auf und sprang in anderer Richtung weiter. Dann vereinigten sie sich mit einem anderen Trupp, teilten sich wieder, und wieder waren einige verschwunden. So ging das die ganze Zeit fort. Es war ein merkwürdiges Spiel, das die Russen verwirren mußte, wenn sie überhaupt dahinterkamen.

Inzwischen waren andere nach vorn gekrochen und hatten sich mit den Spähtrupps vereinigt, ohne daß die Russen es sehen konnten. Nach etwa zwei Stunden zogen sich die Spähtrupps, für die Russen sichtbar, in voller Stärke wieder zurück. Daß mindestens hundert Deutsche im Niemandsland nahe den russischen Stellungen liegengelieben waren, hätte nur einem sehr aufmerksamen Beobachter auffallen können. Dann trat Ruhe ein. In den Stellungen der Deutschen sammelten sich die Männer der Kampfgruppe.

Saucken sah auf seine Uhr. Noch wenige Sekunden! Er war gespannt, ob diese Methode Erfolg haben würde.

Plötzlich wummste es bei den russischen Stellungen. Fast gleichzeitig erklang ein hundertstimmiges Angriffsgeschrei.

Im selben Augenblick kletterten die Männer der Kampfgruppe aus ihren Gräben und rannten auf die russischen Stellungen zu, in die bereits die Männer der Spähtrupps eingedrungen waren und im Kampf Mann gegen Mann standen. Keine MG-Garben und nur vereinzelte Infanteriegeschosse schlugen den anstürmenden Deutschen entgegen. Ohne große Verluste erreichten sie die Gräben und rollten sie in einer Breite von etwa fünf Kilometern auf.

Die Spähtruppeleute waren inzwischen weitergestürmt und überrannten die hinteren Stellungen der Russen. Innerhalb von einer Stunde war der Durchbruch gelungen.

Gleichzeitig mit den vorstürmenden Männern der Kampfgruppe waren Pioniere nach vorn gegangen und hatten den einzigen Weg freigeräumt, der von der alten Holzbrücke direkt auf die russischen Stellungen und weiter nach Osten führte.

Als die Kampfgruppe die ersten russischen Gräben erreicht hatte, fuhren bereits die ersten Fahrzeuge hinterher.

Sauckens Verband hätte sich noch am selben Tag mit dem Korps von General Nehring getroffen, wenn nicht zwei Umstände eingetreten wären, mit denen niemand gerechnet hatte.

Der 16. deutschen Panzerdivision von General Nehring war es gelungen, die Brücke über den Grabia-Fluß bei Kol.-Grabia zu nehmen. Damit stand für die Russen fest, daß nunmehr der Ausbruch des Korps Nehring nach Westen unmittelbar bevorstand, und sie bauten eine starke Panzereinheit auf. In diesen Aufmarsch der russischen Panzerkräfte stieß Saucken mit seiner Kampfgruppe, ohne es zu ahnen, hinein. Plötzlich sah er sich von Gegnern umkreist. Nur mit letztem Einsatz gelang es ihm, den Ring zu durchbrechen.

Der andere Umstand war, daß die Funksprüche über die Position von Nehrings Korps entweder nicht genau abgegeben oder verstümmelt angekommen waren. Dadurch war Saucken zu weit nach Norden eingeschwenkt, anstatt den schmalen Flaschenhals, der ihn vom eingeschlossenen Korps noch trennte, zu durchstoßen. Die Russen hatten das erkannt und bauten ihre Maßnahmen darauf auf.

In dieser Situation taten die „Brandenburger“ - übrigens ohne Wissen Sauckens - folgendes: Sie zogen gefangenen Russen die Uniformen aus, näherten sich als „russische Einheit“ einem Dorf, überfielen dort die russische Mannschaft und setzten sich in bereitstehende sowjetische Panzer. Mit ihnen rollten sie zunächst als Kampfverband gegen die eigenen Linien vor. Als die russischen Panzer zum Angriff gegen Saucken antraten, wurden sie plötzlich von eigenen Tanks unter Feuer genommen. Die Wirkung war durchschlagend. Die Masse der unbeschädigt gebliebenen Panzer drehte um und suchte ihr Heil in der Flucht. Die erbeuteten russischen Panzer amerikanischer Provenienz wurden übrigens auch weiterhin für die eigenen Zwecke verwendet. Der rote Sowjetstern wurde lediglich durch das Balkenkreuz ersetzt.

Generalmajor Schulte-Heuthaus, der aus Funksprüchen von Sauckens Bedrängnis Kenntnis erhalten hatte, war mit einer rasch zusammengestellten neuen Kampfgruppe durchgestoßen und hatte sich mit Sauckens Einheit vereinigt.

In den ersten Morgenstunden des 22. Januar 1945 traf Sauckens Kampfgruppe auf die Spitzen der 16. Panzerdivision.

Das Panzerkorps Nehring hatte nach elf Tagen heißer Kämpfe rund 250 Kilometer zurückgelegt.

Das Abfließen der Truppen über die Warthe nach Westen war durch neue schwere Kämpfe gekennzeichnet. Die Russen setzten alle Waffen und auch Kampfflugzeuge ein, um dem Korps den Rückzug zu verbauen. So kam es an der Brücke bei Chojne noch einmal zu einem großen Fahrzeugsterben. Doch Saucken hatte die Menschen immer höher bewertet als das Material.

## Ostpreußen

Mitte Februar 1945 gab General von Saucken das Panzerkorps „Großdeutschland“ ab und wurde Mitte März Oberbefehlshaber der 2. Armee im Raum Danzig-Gotenhafen.

Das Gebiet, das er jetzt noch zu verteidigen hatte, war nicht groß. Er selbst saß mit seinem Stab und den Resten der 2. Armee auf engem Raum zwischen Danzig und Gotenhafen. Was er hier in der Verteidigung geleistet hat, ist ebenfalls in die Kriegsgeschichte eingegangen.

Als ihm im April 1945, nach dem Fall von Königsberg, noch der Befehl über alle Truppen in Ostpreußen und im Samland übertragen wurde, hatte dies nur noch geringe praktische Bedeutung. Im Samland hielt sich noch die 3. Panzerarmee, ohne Aussicht auf Nachschub, gegen einen übermächtigen Gegner. Südlich von Königsberg hatte sich die Heeresgruppe Mitte, die am 26. Januar 1945 in Heeresgruppe Nord umbenannt wurde, am Frischen Haff bis etwa auf die Höhe von Braunsberg eingekesselt. Zur einst so mächtigen Heeresgruppe Mitte gehörten nur noch die Reste der 4. Armee und der 3. Panzerarmee. Die Russen waren schließlich bei Marienburg durchgestoßen und hatten damit die Deutschen in drei Kessel gespalten. Im westlichsten, im Raum Danzig-Gotenhafen, stand Saucken mit seiner Armee. Ihm war klar, daß er für die beiden anderen Kessel im Samland und südlich von Königsberg nichts Entscheidendes mehr unternehmen konnte. Obgleich er für die gesamte „Armee Ostpreußen“ zuständig war, überließ er es den Kommandeuren in den beiden Kesseln, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Er hingegen kümmerte sich mit aller Sorgfalt um seine Armee und um die vielen Menschen, die einem schrecklichen Los entgegensahen, wenn seine Soldaten nicht mehr standhielten.

Hunderttausende von Flüchtlingen hatten sich in dem Kessel versammelt, und Saucken fühlte sich für sie verantwortlich. Nicht nur, was ihre Rettung betraf, sondern auch ihre Verpflegung. Das war in den bitterkalten Tagen ein schier unmögliches Unterfangen. Aber Saucken hatte schon das öfteren Unmögliche möglich gemacht. Mit Oberst von Greif ritt er am Strand entlang nach Zoppot. „Wissen Sie eigentlich, Greif, daß ich hier in Zoppot manchen Urlaub verbracht habe? Wo sind die Zeiten?“

„Vorbei, Herr General! Wir haben den Krieg verloren. Angesichts der Grausamkeiten, die von den Russen in Ostpreußen verübt wurden, und die ich leider gesehen habe, gibt es für uns noch das eine Ziel: so viele der wehrlosen Menschen, die sich uns anvertraut haben, zu retten, wie uns irgend möglich ist.“

„Sie sagen mir nichts Neues, Greif. Ich will sogar einen Schritt weitergehen. Wenn die Flüchtlinge nicht wären, hätte ich schon kapituliert, um das Leben meiner Soldaten zu retten.“

„Ein schönes Leben - in russischer Gefangenschaft!“

„Trotzdem! Denken Sie vor allem an jene, die jetzt noch verwundet werden und dann letztlich doch noch - und in ihrem Zustand - in die Gefangenschaft gehen müssen.“

„Daran will ich lieber nicht denken.“

„Ich auch nicht. Das war unser letzter Ausritt, Greif. Ich wollte ihn mir nicht nehmen lassen. Ab morgen werden alle Pferde geschlachtet.“

Als die beiden in ihr Hauptquartier zurückkamen, lagen neue Hiobsbotschaften vor. Die Russen hatten mit massierten Kräften Gotenhafen angegriffen.

„Einen Wagen!“ rief Saucken. „Ich muß hin!“

Greif wollte ihn davon abhalten, aber Saucken mußte wieder einmal dort sein, wo seine Leute in Gefahr waren.

Der Sprit wurde im Kessel immer knapper, selbst für den Stab. Saucken achtete darauf, daß seine Stabsoffiziere nur in äußersten Fällen fuhren. Alle verfügbaren Reserven an Treibstoffen kamen der kämpfenden Truppe zugute. Nur Saucken benutzte noch einen PKW. Seine Begleiter mußten auf zwei LKW aufsteigen. Ein Meldekrad wurde vom General zusätzlich bewilligt.

Auf den Straßen stauten sich die Flüchtlingstrecks. Die Menschen, die bei Kälte, Sturm und Schnee schon wochenlang unterwegs waren, um den rettenden Westen zu erreichen, aber von den nach Stolz durchgestoßenen Russen abgeschnitten worden waren, zogen jetzt wieder nach Südosten - in Richtung Danzig, das noch von deutschen Truppen besetzt war.

„Mein Gott“, stöhnte von Saucken, als er das Elend sah, „wo soll das noch enden?“

Greif gab diesmal keine Antwort.

In Gotenhafen waren die Russen bereits eingedrungen. Als sich der kleine Konvoi durch die Flüchtlingsmassen bis zum Stadtrand vorgearbeitet hatte, wurde er von einer Wehrmachtsstreife

aufgehalten. Als der Leutnant seinen Kommandierenden erkannte, nahm er stramme Haltung an. „Melde gehorsamst, Herr General...“

„Die Lage?“ fragte Saucken kurz.

„Unbekannt, Herr General. Die Russen sind von Westen und Norden eingedrungen. Sicher ist nur, daß im Hafen gekämpft wird. Augenblicklich wird versucht, die Lazarette zu räumen.“

„Und die Flüchtlinge?“ fragte Saucken.

„Im wesentlichen helfen sie sich selbst, verstopfen aber unsere Straßen. Wir können...“

„Das tut Ihnen wohl leid, Herr Leutnant, was? Ich gebe Ihnen den Befehl, dafür zu sorgen, daß alle Flüchtlinge Gotenhafen verlassen können. Wie Sie das machen, ist Ihre Sache. Weiter!“

Der Leutnant stellte sich vor Sauckens Wagen.

„Herr General, melde gehorsamst, daß ich den Befehl habe, niemanden mehr in die Stadt zu lassen. Ich gestatte mir auch, persönlich darauf aufmerksam zu machen, daß die Lage völlig unübersichtlich ist. Es besteht höchste Lebensgefahr.“

„Danke für die Belehrung, Herr Leutnant! Losfahren!“

Zunächst ging alles gut. Die Ausfallstraße nach Zoppot war breit, und die Flüchtlingszüge und Wehrmachtstransporte behinderten einander kaum. Je näher sie allerdings der Stadt kamen, desto enger wurden die Straßen, und die Stauungen nahmen zu.

Plötzlich rauschte es heran. Ein Pfeifen! Dann zuckten Blitze auf. Verzweifelte Schreie verwundeter Menschen mischten sich mit den glühenden Splittern, die Fensterscheiben durchschlugen und sich in das alte Mauerwerk fraßen.

Die russische Artillerie hatte damit begonnen, den südöstlichen Stadtteil mit Granaten zu beharken. Diese explodierten in den engen, mit Flüchtlingen überfüllten Straßen. Ein Chaos bahnte sich an. Die Menschen drängten hinaus aus der Stadt.

Eine zweite Lage orgelte heran.

Die Wirkung war verheerend. Menschen wälzten sich in ihrem Blut, Pferde rissen sich von ihren Gespannen los und trampelten Verwundete und Gesunde nieder. Es war ein Inferno. Mittendrin stand Saucken, eingekellt zwischen Flüchtlingstrecks und Wehrmachtstransporten.

Der General sprang aus dem Wagen.

„Runter!“ rief er den Besatzungen der beiden LKW zu. „Die Stabswache antreten!“

Saucken hatte sich, wie früher unter Hein, eine Art Kampfgruppe zu seiner persönlichen Verwendung geschaffen. Die Männer, alles erfahrene und dekorierte Soldaten, bahnten sich einen Weg bis zum General.

„Ein paar Soldaten übernehmen den Ausgang der Straße. Alles wegräumen, was im Wege steht! Die anderen packen hier mit an! In wenigen Minuten muß die Straße frei sein!“

Mehr sagte Saucken nicht. Jeder wußte, was er zu tun hatte. Ohne weitere Befehle kämpften sich die einen durch die zusammengeschossenen Wagen und aufgeregten Menschen bis zum Ausgang der engen Straßen, die auf einen Platz mündete, von dem die breite Ausfallstraße nach Zoppot abzweigte. Rücksichtslos warfen die Männer alles zur Seite, was den Verkehr zum Stocken gebracht hatte. In diesen gefährvollen Minuten konnten sie nicht mehr auf das persönliche Eigentum des einen oder anderen Rücksicht nehmen.

In der Mitte der Straße stemmten sich die anderen gegen umgekippte Wagen und schoben sie zur Seite. Einige Wagen konnten wegen der Enge zwar nicht mehr vorbei, aber die Menschen bekamen wieder Luft und konnten abziehen. Sie trennten sich nur schwer von ihrem letzten Hab und Gut, das sie aus ihrer Heimat gerettet hatten. Aber ihr Leben war ihnen schließlich doch wichtiger.

Weitere Granaten rauschten heran.

Dann marschierten Saucken und seine Männer in Richtung Hafen. Weit kamen sie nicht. Truppen zogen ihnen entgegen, darunter ein Divisionsstab. Der General war verwundet worden, die Division führte ein Oberst, der wiederum bei seinem Regiment stand.

Saucken ließ sich von einem Offizier knapp die Lage erklären.

„Der Hafen ist von Russen besetzt, Herr General! Sie kamen mit Panzern, und wir hatten keinerlei panzerbrechende Waffen mehr. Wir können nur sehen, daß wir einigermaßen heil herauskommen.“

Saucken gab den allgemeinen Räumungsbefehl und richtete sich am Südrand der Stadt ein, um den Abzug der Truppen und Flüchtlinge persönlich zu überwachen.

Plötzlich fuhr ein Melder heran.

„Endlich!“ sagte er. „Ich suche den OB.“

Der Melder wurde zu Saucken geführt. Er brachte schlechte Meldungen. Die Russen waren auf Zoppot vorgestoßen und standen dort - das war vor rund zwei Stunden gewesen - in harten Kämpfen mit deutschen Truppen. Es mußte vermutet werden, daß die Sowjets inzwischen durchgebrochen waren und die Küste erreicht hatten. Damit waren alle Truppen und Flüchtlinge zwischen Gotenhafen und Zoppot eingeschlossen, während der Hauptteil der Armee immer noch im Raum Danzig stand.

Saucken verlor keinen Augenblick die Nerven. Alle Stäbe, die auf der Straße vorbeizogen, hielt er an. Die Melder unterstellte er sich selber, die übrigen Stabsleute wurden bewaffnet und zu einer

Kampfeinheit zusammengefaßt. Dann ließ er alle noch intakten Fahrzeuge anhalten, sammeln und von Akten und anderen mitgeführten Dingen befreien. Die Melder schickte er nach Gotenhafen zurück, um die Befehlshaber der dort noch stehenden Einheiten von der Räumung der Stadt zu unterrichten. Eine Division sollte den Rückzug decken und den Feind so lange aufhalten, bis Saucken die organisatorischen Planungen beendet hatte. Die Flüchtlingszüge wurden aufgehalten und in die vorgesehene Formation eingebaut. Alle Verwundeten, Frauen und Kinder wurden auf die geleerten LKW verladen.

Der General wußte aus Erfahrung, daß er in den nächsten Stunden - solange der Russe noch dabei war, Beute zu machen -, durch Zoppot durchstoßen mußte. Hatte der Feind in dem ehemaligen deutschen Ostseebad erst einmal Fuß gefaßt, dann waren die Chancen für einen Durchbruch gering.

Saucken versammelte alle erreichbaren Divisions- und Regimentskommandeure. Sie verfügten in einigen Fällen nur noch über eine Handvoll Landser. Die Verluste der letzten Tage waren enorm gewesen.

In aller Eile gab Saucken seinen Plan und die dazugehörige Aufstellung bekannt. Um die Kampfformation zu organisieren, konnte nicht mehr als eine halbe Stunde bewilligt werden.

Der Plan war einfach: Saucken bildete mit den zusammengewürfelten Stabeinheiten und einer dezimierten Division eine Kampfgruppe mit dem Ziel, den Stoß gegen die Russen zu führen und den Weg freizukämpfen. Stark lädierte Regimenter wurden als Seitendeckung eingesetzt, während die beiden noch einigermaßen intakten Divisionen den wahrscheinlich schwersten Auftrag hatten: den Rücken zu decken. Saucken vermutete, daß die Russen - wenn der Durchbruch gelang - mit allen Kräften nachdrücken würden.

In die Mitte dieser Formation wurden die Flüchtlinge genommen. Das Zentrum bildeten die Fahrzeuge mit den Verwundeten und den Frauen und Kindern.

Saucken setzte sich mit seinen Leuten an die Spitze des langen Zuges, nachdem die Kampfgruppe Aufstellung genommen hatte. Zwei Panzer, einige Sturmgeschütze und Kampfwagen bildeten den Kern dieser Truppe. Saucken fuhr zwischen den beiden Panzern an der Spitze. Er hatte über einen der Kampfwagen die Möglichkeit, durch Sprechfunk mit der übrigen Truppe Verbindung zu halten.

„Geben Sie durch“, rief er dem Funker zu: „Eng auf schließen! Keine Lücke darf entstehen!“

Bis kurz vor Zoppot ging alles gut. Plötzlich wurden am Nordrand des Ostseebades einzelne russische Panzer gesichtet.

Ohne größere Verluste wurde Zoppot passiert. Erst zwischen Zoppot und Danzig hatten die Russen einige Panzer aufgefahren und die Straße verbarrikadiert. Hier wurde die Lage kritisch. Saucken mußte den Vormarsch stoppen. Von hinten drängten nun nicht nur die russischen Kräfte aus Gotenhafen nach, sondern auch jene aus Zoppot, die sich inzwischen gesammelt hatten.

Saucken wußte, daß es um Minuten ging. Waren die Russen einmal ostwärts von ihm und danach imstande, eine Front gegen ihn zu errichten, dann mußte er zwischen ihnen und den nachdrängenden Gegnern erdrückt werden. Wenn dann noch feindliche Flieger eingesetzt wurden, lag das Ende greifbar nahe.

Der General dachte in erster Linie an die Flüchtlinge, an die vielen Frauen und Kinder. Noch einmal versammelte er die Einheitsführer um sich. Seine Rede war kurz und ohne jedes Pathos, nur getragen von der Verantwortung, die auf ihm lastete.

„Wir müssen durch!“ sagte General von Saucken. „Diesmal dürfen wir keine Rücksicht auf Verluste nehmen. Wer fällt oder verwundet wird, muß liegenbleiben. Sie wissen, meine Herren, wie schwer mir diese Entscheidung fällt.“

Noch bevor die Offiziere aufbrechen konnten, traf eine weitere Meldung ein.

„Danzig wird von starken feindlichen Kräften angegriffen!“

„Mein Gott!“ stöhnte Saucken. „Deshalb haben sie hier diese Stellung errichtet, damit ihnen von Norden keine Gefahr droht. Und ich bin nicht bei der Armee! Meine Herren, man sagt mir nach, daß ich ein Draufgänger sei. Aber ich habe immer mit Umsicht gehandelt. Heute dagegen muß ich diese Regel außer acht lassen. Wir müssen diese Stellung der Russen durchbrechen und nach Danzig hinein! Wir wollen versuchen, so viele Flüchtlinge wie möglich mitzunehmen. Ich kann Ihnen in dieser Lage nicht mehr den Befehl geben, sich um alle zu kümmern. Hoffentlich sehen wir uns in wenigen Stunden in Danzig wieder!“

General von Saucken setzte sich erneut an die Spitze seiner Kampftruppe. Auch an die Männer, soweit sie erreichbar waren, richtete er einen kurzen Appell.

Die Russen hatten nicht viel Zeit gehabt, ihre Verteidigungsstellung auf der Straße Zoppot-Danzig aufzubauen. Sie mußten improvisieren, schleppten Möbel und andere Dinge auf die Straße, errichteten damit eine Barrikade und stellten dahinter MG-Nester und, in Staffeln, einige Panzer auf.

Saucken kannte diese Gegend wie seine Westentasche. Er teilte die Kampfgruppe. Die mittlere Marschsäule sollte entlang der Straße weitermarschieren und versuchen, die Barrikade zu stürmen. Gleichzeitig wurden zwei Kommandos zusammengestellt, die auf Nebenwegen links und rechts der Straße vorrückten und die Russen in die Zange nehmen sollten.



Der Sprit für Sauckens Fahrzeuge reichte bestenfalls noch bis Danzig. Der General ließ es trotzdem darauf ankommen.

Etwas müde hob er die Hand. Die beiden Seitenkommandos scherten nach links und rechts aus dem Verband aus. Saucken wartete, bis sie sich weit genug an die von den Russen besetzten Linien herangearbeitet hatten. Dann gab er das Zeichen zum Abmarsch. Die russischen Stellungen waren etwa drei Kilometer von seiner Ausgangsposition entfernt. Die Häuser des Vorortes waren deutlich zu sehen. Die siegestrunkenen Russen hatten sich auch hier in den zahlreichen Villen, Häusern und Hotels niedergelassen und feierten.

Langsam pirschten sich die Deutschen auf der Straße heran. Saucken wollte erst die letzten hundert Meter mit voller Kraft auf die Stellungen zufahren. Doch die Russen hatten aufgepaßt. Sie ließen die Deutschen bis auf etwa einen Kilometer an ihre Stellungen heran, dann war plötzlich die Hölle los. Wegen des Motorenlärms hatten die Soldaten die heranheulenden Granaten kaum hören können. Sie schlugen in die Straße und in die Fahrzeugkolonnen. Blitze zuckten auf, Menschen, Fahrzeugteile, Waffen flogen durch die Luft.

Sauckens Wagen wurde vom Luftdruck in den Straßengraben geschleudert. Er arbeitete sich heraus und sah das Chaos, das über seine Truppe hereingebrochen war.

Die Russen feuerten immer neue Salven auf die fast schutzlos angreifenden Deutschen. Saucken sammelte in den Granattrichtern einige Männer um sich.

„Los“, sagte er, „holt mir so viele Männer her, wie ihr noch auftreiben könnt. Mit ihnen müssen wir's versuchen.“

Es waren mehrere hundert, die zusammenkamen. Auch zahlreiche Flüchtlinge hatten Gewehre ergriffen und waren bereit, den Durchbruch erzwingen zu helfen.

Mit dieser bunt zusammengewürfelten Truppe kroch Saucken auf die Stellungen der Russen zu. Deren Aufmerksamkeit hatte inzwischen nachgelassen. Sie waren offenbar überzeugt, daß aus diesem Inferno aus Stahl und Eisen niemand mehr lebend herausgekommen war.

Ungesehen konnte sich Sauckens Gruppe bis auf wenige Meter an die russischen Stellungen heranarbeiten. Die tiefen Straßengraben und die Dünen boten gute Deckung. Noch bevor Saucken zum letzten Sprung ansetzen ließ, waren die beiden Seitenkommandos - die die Gefahr erkannt und ihr Tempo beschleunigt hatten -, durch die Gartenkolonien vorgedrungen und im Rücken der russischen Barrikade aufgetaucht. Von dort aus rollten sie die gegnerischen Stellungen auf.

All das spielte sich ziemlich schnell ab. Während die Kampfgruppe Sauckens im Zentrum des Artillerieangriffes sämtliche Fahrzeuge verloren hatte, blieben die nachfolgenden Flüchtlingstrecks und Wehrmachtstransporte zum großen Teil ungeschoren.

Es ging weiter. Die beiden Divisionen, die den Rückzug deckten, bemühten sich, die Verwundeten mitzunehmen. Die Flüchtlinge zeigten hier eine vorbildliche Haltung. Sie warfen ihr letztes Eigentum von den Pferdewagen und legten die Verwundeten darauf.

Während dies alles geschah, war Saucken schon weitergestürmt. Seine Männer bemächtigten sich der russischen Fahrzeuge, malten mit Kreide ein Balkenkreuz über den Sowjetstern, und bald war eine motorisierte Einheit beisammen, die noch in der gleichen Stunde in Danzig einfuhr und sich mit der kämpfenden Truppe vereinigte.

Im Armeekommando hatte sich inzwischen das Gerücht verbreitet, Saucken wäre in russische Gefangenschaft geraten.

Das wirkte sich katastrophal auf die Kampfmoral der Truppe aus.

Saucken konnte sich daher keine Ruhe gönnen. Er schickte zunächst ein Kommando in Richtung Zoppot, um die Flüchtlinge zu sichern. Dann beteiligte er sich am Straßenkampf. Sein Vorbild und die Tatsache, daß er am Leben und bei ihnen war, beflügelte den Einsatzwillen seiner Männer. Trotzdem mußte Danzig geräumt werden. Der Feind war zu stark. Auf elf Rotarmisten kam etwa ein Deutscher; von der Bewaffnung ganz zu schweigen...

\*

Bei der Kapitulation hielt die „Armee Ostpreußen“ einen Brückenkopf beiderseits des Weichseldurchbruchs. Er reichte südöstlich von Danzig bis zur Frischen Nehrung. In enger Zusammenarbeit mit dem Kommandierenden Admiral „östliche Ostsee“ war es der tapferen Armee gelungen, viele Tausende von Flüchtlingen sowie zahllose Einwohner des Danziger Gebiets auf Schiffe und nach Dänemark in Sicherheit zu bringen.

General von Saucken wußte, daß seine Armee verloren war. Ihm lag nur noch daran, möglichst viele Zivilisten, vor allem Frauen und Kinder, zu retten.

Saucken stand am Strand der Ostsee. Rings um ihn wimmelte es von Menschen. Marineeinheiten waren dabei, die Flüchtlinge und Verwundeten zu den auf Reede liegenden Schiffen der Kriegsmarine zu bringen.

Die Russen hatten die Rettungsaktion bald erkannt. Ihre Flugzeuge kreisten über dem Strand und warfen Bomben in die Masse der Flüchtlinge. Russische Kriegsschiffe tauchten auf und beschossen die kleinen Schiffe der deutschen Kriegsmarine. Trotzdem konnten zahlreiche Fahrzeuge die Anker lichten und nach Westen durchbrechen. Viele erreichten dänische Gewässer und brachten ihre menschliche Elendsfracht in Sicherheit.

General von Saucken mußte sich wieder um seine Truppe kümmern, die bis zur letzten Patrone kämpfte, um den Flüchtlingen den Abzug zu ermöglichen. Keiner murrte, obgleich jeder im stillen hoffte, auch noch mit aus dem Kessel herausgebracht zu werden. Jeder hatte das Schreckgespenst der russischen Gefangenschaft vor Augen. Aber solange ihr General bei ihnen war, hatten die Soldaten wenigstens noch ein wenig Hoffnung.

Saucken hätte mehrfach Gelegenheit gehabt, den Kessel zu verlassen. Ihm wurde das sogar von höchster Stelle aus empfohlen. Aber das hätte sich mit seiner soldatischen Einstellung nicht vertragen. Er fühlte sich vom ersten Tag seiner Laufbahn an mit dem einfachen Soldaten verbunden. Kein General der deutschen Wehrmacht war so oft im persönlichen Einsatz verwundet worden wie er. Er hatte mit seinen Männern gesiegt. Nun wollte er, wenn es sein mußte, auch mit ihnen untergehen.

Erst als die Munition zur Neige ging, als der größte Teil der Flüchtlinge abtransportiert war und die Fronten gegen den vielfach überlegenen Gegner nicht mehr zu halten waren, entschloß sich General von Saucken zur Kapitulation. Er ging mit seiner Armee in die russische Gefangenschaft, aus der er nach schweren Jahren der Erniedrigung erst im Oktober 1955 zurückkehrte.

\*

Dietrich von Saucken war am 22. 8. 1943 mit dem 281. Eichenlaub, am 31.1.1944 mit den 46. Schwertern und am 8. 5.1945 mit den 27. Brillanten zum Ritterkreuz ausgezeichnet worden.  
Er starb am 27. September 1980 in Pullach.

ENDE